Schwerter Zeitung

Amtliches Kreisblatt für den Kreis Hörde

Die „Schwerter Zeitung" erscheint täglich, außer Feiertags. Bezugspreis M. 1.80 vierteljährlich, bei der Post für Bestellgeld 42 Pfg. mehr. Wöchentl. Gratisbeilage: „Illustrierter Familienfreund" u. tägl. Unterhaltungsblatt. Anzeigenpreis: Die siebengespaltene Petitzeile oder deren Raum 10 Pfg., Anzeigen von auswärts 15 Pfg., Reklamezeile 40 Pfg. Jeder Rabatt gilt als Kassenrabatt u. erlischt bei Konkursen, Zwangsvergleichen, gerichtl. Klagen u. Nichtbeachtung d. gemacht. Zahlungsbedingung.

Westhofener Zeitung
Langscheder Zeitung
Schwerter Volksblatt

Verbunden mit:

Holzwickeder Zeitung
Aplerbecker Zeitung
Schwerter Volkszeitung

Schwerter Tageblatt ◎ Schwerter Anzeiger

Erstes und ältestes Tagesorgan des Kreises ○ General-Anzeiger für den Kreis Hörde ○ Haupt-Annoncenblatt

Alle kreis- und lokalpolizeilichen Verordnungen für den Kreis Hörde erlangen gemäß Bekanntmachung der Königlichen Regierung durch Veröffentlichung in der „Schwerter Zeitung" rechtsverbindliche Kraft. — Die „Schwerter Zeitung" gewährt ihren Abonnenten für jeden mit Tod endenden Unfall gemäß ihren Bedingungen 300 Mk. Unfall.

Druck u. Verlag v. Carl Braus, Schwerte-Ruhr. Fernsp. 62. Telegr.-Adr. Braus Schwerte-Ruhr

Nr. 239. **Donnerstag, den 10. Oktober 1912.** **44. Jahrg.**

Erstes Blatt.

Ueber Englands und Frankreichs Ziel

in der Balkanaktion

schreibt die Deutsche Zeitung:

Nun hat sich Rußland von Frankreich endlich überreden lassen zum Versuch einer wirklichen Friedensaktion. So tritt Rußland mit Frankreich zusammen neben des Grafen Berchtold ältere Balkan-Anregung, nachdem es inzwischen bereits den Ballan-Vierbund mit angeregt hat. Herr Sasonow steht balkan-diplomatisch wieder gleich weit vorn, wie Graf Berchtold. Das ist ein ganz hübscher Ausweg aus den Eifersüchten und Gefahren. Frankreich hat Rußland überredet, da es auf beiden Seiten der Balkan-Gegnerschaften Milliarden Zinsen verlieren kann. Aber tat Frankreich das, weil es friedfertiger gegen Deutschland geworden ist? Ein Narr, wer so etwas denkt! In dem Balkanstreit würde großmächtige Kriegsgefahr in erster Linie Rußland und Oesterreich-Ungarn anfallen. Aber das ist ein Grundgesetz französischer Politik: Gegenüber Oesterreich-Ungarn sich so friedlich und loyal wie möglich zu benehmen. Wo Oesterreich in vorderster Linie steht, wird Frankreich immer alles aufbieten für den Frieden und demgemäß wird es auf Rußland drücken. Frankreich will, daß der große europäische Krieg gegen Deutschland, um deutscher Interessen willen, geführt wird. Daß das deutsche Reich Oesterreich decken würde, nimmt es als gewiß an. Ob Oesterreich-Ungarn ebenso rückhaltlos Deutschland decken würde, ist ihm zweifelhaft. Zum mindesten hofft es, daß es anders sein wird oder daß Oesterreich-Ungarn bei zeitweise weniger glücklichem Kriegslauf eher abspringen würde. Daher der Friedenseifer des Herrn Poincaree! Fast ebenso hat nun freilich Rußland ein Interesse daran, daß ein Krieg der Triple-Entente sich an erster Stelle gegen Oesterreich-Ungarn wende. Darum spielt es nach Möglichkeit eine Mittlerrolle zwischen Frankreich und England einerseits und Deutschland andererseits. Aber darin besteht ja zurzeit die Politik der englisch-französischen Entente: Rußland reif zu machen zu der Erwägung, daß Oesterreich-Ungarn nicht niedergerungen werden kann, ehe das deutsche Reich zerbrochen ist. So soll der Augenblick herannahen, in dem alle drei Mächte der Triple-Entente sich geschlossen und in erster Linie gegen Deutschland wenden. Dann will man es versuchen, Oesterreich zum Verrat zu bewegen.

Politische Uebersicht.

Der Kaiser, der mit seiner Gemahlin und der Prinzessin Viktoria Luise auf seinem Gute Cadinen weilt, wo er einige während seiner Abwesenheit ausgeführte Neubauten in Augenschein nahm, wird am kommenden Sonnabend der Marienburg einen Besuch abstatten, von wo er sich nach Danzig-Langfuhr begibt. Seit dem Jahre 1891 kommt der Monarch nunmehr zum 25. Male nach der Marienburg, deren Renovierungsarbeiten er großes Interesse widmet.

Die Ernennung des Prinzen Eitel Friedrich von Preußen zum Oberstleutnant im österreichischen Infanterie-Regiment Nr. 34, die durch den Kaiser Franz Josef soeben erfolgte, ist deshalb besonders bemerkenswert, weil der Prinz damit in die österreichischen Armee einen höheren Rang als in der preußischen einnimmt, wo er erst Major und seit Beendigung der Kaisermanöver Kommandeur des 1. Bataillons des 1. Garde-Regiments zu Fuß ist. Kaiser Wilhelm ist Chef des Infanterie-Regiments Nr. 34.

Mit dem Abgeordneten Justizrat Gyßling-Königsberg i. P., der soeben in München im Alter von 53 Jahren gestorben ist, hat die Fortschrittliche Volkspartei eines ihrer tüchtigsten Mitglieder verloren. Gyßling vertrat seit 1903 die Stadt Königsberg im preußischen Abgeordnetenhause und hat von 1907 bis 1911 auch dem Reichstage angehört, doch ging der Königsberger Wahlkreis bei der letzten Wahl in den Besitz der Sozialdemokratie über. In den Parlamenten hat der Verstorbene oft das Wort ergriffen, namentlich in juristischen Fragen.

Ein Reichspetroleummonopol, von dem schon wiederholt die Rede war, soll tatsächlich in der Ausarbeitung begriffen sein und dem Reichstage bald nach dessen Zusammentritt Ende November in seinen Grundzügen bekannt gegeben werden. Es handelt sich dabei in erster Linie darum, den maßgebenden Einfluß des amerikanischen Trusts auf die Preisfestsetzung zu brechen und eine Verbilligung des Petroleums herbeizuführen. Aus dem Monopol eine neue Einnahmequelle für das Reich zu schaffen, ist zunächst nicht beabsichtigt. Nach den großen Gewinnen zu urteilen, die der amerikanische Trust aus seinem Monopol herausholt, wird jedoch auch das Reich zweifellos finanzielle Vorteile davon haben, wenn es den Petroleumhandel unter seine Kontrolle stellt.

Die Sprache unserer Gesetze ist vielfach geschraubt und für den schlichten Mann daher oft schwer verständlich. Hierin soll endlich eine Aenderung eintreten. Der Staatssekretär des Reichsjustizamts Dr. Lisco teilte laut „Frkf. Ztg." soeben dem Vorstande des Deutschen Sprachvereins mit, daß die ihm von dem Verein übersandten Vorschläge zur Sprachweise bei den Arbeiten an der neuen Strafrechtsreform nach Möglichkeit berücksichtigt werden würden.

Ueber den Raubbau in Neu-Kamerun, den die französischen Konzessionsgesellschaften namentlich in der letzten Zeit betrieben haben und über den schon viel geklagt ist, teilt eine Hamburger Firma mit, daß die französischen Gesellschaften in letzter Zeit alles an Produkten herausgeholt haben, was noch zu holen war. Selbst von den Stationen wurde amtlich der Elefantenabschuß betrieben. Soldaten wurden gemeinschaftlich mit Eingeborenen ausgeschickt, um dieses Edelwild in größeren Mengen abzuschießen. Weiter waren den Faktoreien der Konzessionsgesellschaften seitens der französischen Regierung Polizeisoldaten zur Verfügung gestellt und auf die einzelnen Dörfer verteilt worden, welche die Eingeborenen zum Schneiden von Gummi anhalten mußten. Da am 1. Oktober nur ein Teil des Austauschgebiets an die deutsche Verwaltung übergeben worden ist, werden Stimmen laut, die einen entschiedenen Einspruch Deutschlands gegen den Raubbau fordern. Weiter wird empfohlen, Beamte in den Austauschgebieten anzusetzen, die die französischen Konzessionsgesellschaften scharf beaufsichtigen und sie zur Erfüllung ihrer Pflichten anhalten. Sonst haben die Deutschen später das Nachsehen.

Die Nachfolge Fischers. Nach Erkundigungen an zuständiger Stelle ist mitzuteilen, daß bezüglich der Neubesetzung des Kölner erzbischöflichen Stuhles neue Ereignisse nicht eingetreten sind. Die Kandidatenliste ist seinerzeit dem Ministerium eingereicht worden. Die Genehmigung steht noch aus. Nachrichten über die Zeit der Zurückgabe, woran sich die Wahl anschließen wird, beruhen lediglich auf Vermutungen, ebenso alle Angaben über die Kandidaten selbst, da die beteiligten Stellen strengstes Stillschweigen hierüber gelobten

Die Zollfragen haben aufgehört, eine politische Angelegenheit darzustellen, sie werden mehr und mehr von rein wirtschaftlichem Standpunkt beurteilt, wie sie es auch verdienen. Das hat sich soeben auf dem Mannheimer Parteitag der Fortschrittlichen Volkspartei gezeigt, der nach dem Einspruch seiner landwirtschaftlichen Mitglieder einen Antrag auf zeitweise Aufhebung der Getreidezölle ablehnte. Auch sozialdemokratische Autoren haben schon auf die Notwendigkeit eines entsprechenden Schutzzolles hingewiesen. Bei der Revision der Handelsverträge, die noch der jetzige Reichstag vorzunehmen hat, da die im Februar 19[illegible] vom Reichstage verabschiedeten Handelsverträge nach zwölfjähriger Dauer, also im Jahre 1917 abgelaufen, wird es daher voraussichtlich zu weniger heftigen Kämpfen kommen als gelegentlich jener

Der Balkan-Krieg!

Die ersten Schüsse

sind bei Berane, an der montenegrinischen, und bei Jawor, an der serbischen Grenze, bereits gefallen, noch bevor die übrigen Balkanstaaten dem Beispiele Montenegros gefolgt waren und eine Kriegserklärung ausgesprochen hatten. Einer solchen bedarf es nach dem modernen Kriegsrecht auch garnicht, da die heutigen Verkehrsverhältnisse und der Nachrichtendienst so entwickelt sind, daß jeder Staat weiß, ob ihm eine Kriegsgefahr droht oder nicht. Auch der spanisch-amerikanische und der russisch-japanische Krieg begannen ohne voraufgegangene Kriegserklärung.

Nach dem Abbruch der diplomatischen Beziehungen zwischen Montenegro und der Türkei betraute diese den deutschen Gesandten in Cetinje, Herrn v. Eckardt, mit dem Schutze ihrer Interessen, während Montenegro die Wahrnehmung seiner Interessen in Konstantinopel dem dortigen russischen Botschafter anvertraute. Seine Kriegserklärung, die kurz vor der beabsichtigten Ueberreichung der Warnungsnote durch die Vertreter Oesterreichs und Rußlands erfolgte, begründete Montenegro mit der Behauptung, daß es die türkischen Grenzübergriffe nicht länger ertragen könne und sich mit den Waffen Gerechtigkeit verschaffen müßte. Montenegro hätte auch nicht anders handeln können, wenn es der Türkei gegenüber auf sich allein angewiesen wäre. Nach der Kriegserklärung eilte König Nikolaus mit dem Kronprinzen Danilo und dem Prinzen Peter sofort an die Grenze nach Podgoritza.

Die Vorbereitung zum Kriege.

Die Mobilisierung auf dem Balkan macht riesige Fortschritte. In Bulgarien gingen täglich 8 Züge nach der Grenze ab, eine höhere Zahl war bei den beschränkten Verkehrsverhältnissen nicht zu erreichen. Das Regenwetter, das auf dem ganzen Balkan herrschte und unter dem namentlich die serbischen Soldaten schwer zu leiden hatten, hat endlich aufgehört. Die serbischen Soldaten mußten ohne ausreichende Montur und Verpflegungsmittel tagelang im strömenden Regen auf freiem Felde kampieren. Es fehlte namentlich an Lebensmitteln und Pferden, ein Mangel, dem auch die Landbevölkerung nicht abhelfen konnte.

Rumänien macht mobil!

Die großen rumänischen Manöver wurden in der Nacht zum Mittwoch plötzlich abgebrochen, und es wurde die Mobilmachung der ganzen rumänischen Armee angeordnet. Die Truppentransporte begannen schon am Mittwoch morgen. In Bukarest herrscht große Aufregung.

Wie aus Sofia gemeldet wird, hat die bulgarische Regierung bereits Kriegsproklamationen drucken lassen, die Donnerstag, oder allerlängstens Freitag früh in Massen in die Bevölkerung hinausgeworfen werden sollen. In dem Aufruf heißt es, daß die bulgarische Armee als Befreierin der christlichen Bevölkerung in der Türkei von dem Joche der Türken erscheinen werde und daß die Balkankönigreiche nicht eher rasten noch ruhen würden, als bis dieses Ziel erreicht sein würde. Nach dem Kriege würden die Großmächte einem fait accompli gegenüberstehen.

Infolge Verkündung des Belagerungszustandes in Konstantinopel sind die heute erwarteten Versammlungen unmöglich geworden. Die Regierung ermächtigte wiederum die türkischen Handelsschiffe, in das Schwarze Meer zu fahren. Man erzählt, daß die in Uesküb beschlagnahmten serbischen Waffentransporte aus 52 Kanonen, 36 000 Kanonenkugeln und einer Menge Schrapnells bestehen. Die Regierungs-Presse billigt die Entscheidung der Regierung und führt die Reformen auf deren eigene Initiative zurück. ..... Das Blatt „Ikdam" weist die Reformideen zurück, die von außerhalb aufgenötigt werden. „Tanzimat" meint, die Reformen vermehren die Friedensaussichten und erleichtern die Aufgabe der Mächte bei den Balkanstaaten, wenn jedoch die Balkanstaaten den Krieg um jeden Preis wünschten, werde die Türkei ihm nicht ausweichen.

Die militärischen Vorbereitungen Oesterreichs sind angesichts der Ereignisse auf dem Balkan schon soweit gediehen, daß in den Korps von Zara, Sarajewo, Temeszvar und Kronstadt überall die verstärkten Friedensbestände bereits beisammen sind. Die Mannschaftszahl der Kompagnien wurde um ein Drittel erhöht. Die vorbereitenden Schritte für eine eventuell militärisch notwendig werdende Mobilisation sind hiermit beendet.

Der Kampf um Berane.

Nach den Abendblättern schlossen die Montenegriner Berane ein. Das Regierungsarchiv von Berane ist in Sicherheit gebracht.

Ueber den Kampf um die an der montenegrinischen Grenze gelegenen Stadt Berane liegen zur Zeit noch keine bestimmten Nachrichten vor. Der „Daily Expreß" veröffentlicht ein Telegramm seines Mitarbeiters in Konstantinopel, das besagt, starke montenegrinische Truppen hätten Berane angegriffen und die türkische Garnison habe die Stadt heldenhaft verteidigt. Man hoffe, sie halten zu können, bis die Ersatzarmee eintreffe, die sich auf dem Anmarsche befinde.

Blättermeldungen zufolge gelang es den Albanesen unter Riza Bey, Berane zu entsetzen und dort einzuziehen. Alsdann rückten sie auf montenegrinisches Gebiet vor.

Kein Balkanbündnis?

Die „Agence Havas" meldet: Nach Mitteilungen aus diplomatischen Kreisen, die indessen nur unter allem Vorbehalt wiedergegeben werden können, kann man eigentlich nicht von einem Bündnis der Balkanstaaten sprechen. Montenegro soll zum Beispiel nicht mit Serbien verbündet sein, aber Bulgarien soll nach Abschluß des Vertrages mit Serbien einen zweiten Vertrag mit Montenegro und dann einen dritten mit Griechenland abgeschlossen haben. Bulgarien wäre also für die Nachbarstaaten das einigende Band. Seine Rolle würde demnach vorherrschend sein. Es ist überflüssig, die Bedeutung des dritten Punktes der gestern den Balkanstaaten überreichten Note besonders zu unterstreichen. Der Entschluß der Mächte, den territorialen Status quo der Türkei aufrecht zu erhalten, ist derart, daß er diese Staaten zum Nachgeben zwingen muß und ist auch ein Beweis für den Wunsch der Mächte, alles zu tun, um eine Verallgemeinerung des Konfliktes zu verhindern.

„Agence Havas" meldet: Die Kriegserklärung Montenegros ändert natürlich die Lage beträchtlich. Die Aussichten auf eine friedliche Beilegung, die Dienstag noch bestanden, erscheinen merklich verringert. Es ist unwahrscheinlich, daß Montenegro zu einer so ernsten Note griff, ohne sich die wirksame Unterstützung der anderen Mächte zu sichern. Leider muß man es als so gut wie sicher annehmen, daß die Bemühungen der Mächte bei den anderen Staaten, besonders bei Bulgarien ergebnislos bleiben werden.

Der Abbruch der türkisch-bulgarischen Beziehungen ist nach Pariser Meldungen bereits erfolgt. Die Archive der bulgarischen Gesandtschaft in Konstantinopel wurden der russischen Botschaft übergeben. Der bulgarische Gesandte ist zur Abreise gerüstet.

Oesterreich traf seine Gegenmaßnahmen.

Eine gemeinsame Ministerratssitzung, die während der Nacht zum Mittwoch abgehalten wurde, beriet über eine neue Heeres- und Marineforderung in Höhe von 400 bis 500 Millionen Mark. Da ein Beschluß noch nicht gefaßt wurde, trat der Ministerrat am Mittwoch nachmittag zu einer neuen Sitzung zusammen. — Ein nächtlicher Ministerrat ist ein ganz ungewöhnliches Ereignis. Schon in dieser Aeußerlichkeit drückt sich der Ernst der Lage aus. In maßgebenden Kreisen wird erklärt, daß die Monarchie Vorbereitungen trifft, um in der gegenwärtigen kritischen Zeit gegen alle Möglichkeiten gewappnet zu sein. **Ein Mitglied des gemeinsamen Ministeriums erklärte dem Vertreter der „Voss. Ztg." am Schlusse der nächtlichen Beratung auf die Frage, ob auch eine Mobilmachung beschlossen worden sei: „Es ist keine Mobilmachung beschlossen worden, denn das brauchen wir heute noch lange nicht."**

Handelsvertragsverhandlungen u. der vor 10 Jahren ausgefochtenen Kämpfe um den Zolltarif.

Die parlamentarische Saison beginnt. In Bayern hat die Abgeordnetenkammer den ganzen Sommer hindurch gearbeitet und ist noch fort und fort tätig. Der ungarische Reichstag wurde vor einigen Wochen mit den bekannten Sturmsitzungen eröffnet. Die Delegationen sind in Wien zu wichtigen Beratungen versammelt. In London nahm das Unterhaus mit dieser Woche seine Tätigkeit wieder auf, und gleich in der ersten Sitzung besprach der Minister des Auswärtigen Grey die Balkanfrage. Am gleichen Tage wurde das dänische Parlament mit einer Thronrede eröffnet, wobei nach der Verlesung der Thronrede durch den König und dem Hoch auf den Monarchen ein Mann von der Tribüne in den Sitzungssaal rief: Gott segne Dich, Christian! Am heutigen Donnerstag hält der deutsche Bundesrat seine erste Plenarsitzung nach der Sommerpause ab. Das französische Parlament tritt im Laufe dieses Monats zusammen, nachdem die kleinen Balkanstaaten ihre außerordentlichen Sessionen, in denen die Kriegskredite bewilligt wurden, bereits abgehalten haben. Der deutsche Reichstag wurde bis zum 26. November vertagt und nimmt seine Tätigkeit entweder an diesem Tage oder acht Tage später wieder auf.

England.

Der Reichtum Englands wird durch eine soeben erschienene Statistik näher beleuchtet. Danach wurden im letzten Jahre von einem Gesamteinkommen von 21 Milliarden Mark rund 95 350 000 Mark Einkommensteuer erhoben, wobei zu bemerken ist, daß alle Einkommen unter 3200 Mark steuerfrei sind. Mehr wie in irgend einem anderen Lande, mit Ausnahme Nordamerikas, ist in England das Kapital in wenigen Händen aufgehäuft 11 000 Personen hatten ein Jahreseinkommen von über 100 000 Mark. Die Hinterlassenschaften, von denen Erbschaftssteuer erhoben wurde, beliefen sich auf 525 Mill. Mark, von diesen waren 71 höher als 5 Millionen Mark.

Rußland.

Das russische Flottenprogramm. Im Marineministerium wird ein neues großes Flottenbauprogramm ausgearbeitet, das die Erbauung von 12 Linienschiffen für die Ostsee, 6 Linienschiffen für die Schwarze Meer-Flotte, 6 leichten Kreuzern für den Amur nebst einer entsprechenden Anzahl von Unterseebooten vorsieht. Dieses Programm wird voraussichtlich in der 4. Duma eingebracht werden.

Aus Stadt und Umgebung.

Personenstandsaufnahme.

Eine Aufnahme des Personenstandes muß zur namentlichen Feststellung der Bevölkerung nach den Bestimmungen des Einkommensteuergesetzes alljährlich im Oktober stattfinden. Die Aufnahme wird mittelst besonderer Formulare, sog. Hauslisten bewirkt. Wir machen besonders auf die genaue Beachtung der den Listen vorgedruckten Anweisungen aufmerksam und empfehlen die sorgfältige und rechtzeitige Ausfüllung des Formulars. Es ist dies nicht allein eine durch das Einkommensteuergesetz jedem Staatsbürger auferlegte Pflicht, deren Nichterfüllung mit Strafe bedroht ist, sondern es liegt auch im Interesse eines jeden Steuerzahlers, die in den Hauslisten gestellten Fragen vorschriftsmäßig und genau zu beantworten. Namentlich ist es auch zu empfehlen, die erforderlichen Angaben vom Dienstpersonal, von Gesellen und Lehrlingen oder den Inhabern möblierter Zimmer rechtzeitig einzuziehen, weil diese Personen, wenn die Ausfüllung im letzten Augenblick erfolgen soll, oft nicht zur Hand sind und der die Liste abholende Beamte dann nochmals wiederkommen muß. Eine Verpflichtung des Beamten liegt hierzu aber nicht vor. Will man also Unangenehmlichkeiten vermeiden, dann muß die rechtzeitige und vollständige Ausfüllung des Formulars erfolgen. Außerdem ist auch zweckmäßig Vorsorge zu treffen, daß das ausgefüllte Formular im Falle der Abwesenheit der Personen des Haushalts durch den Beamten in Empfang genommen werden kann; vielleicht durch die Abgabe an einen Mitbewohner des Hauses (evtl. unter Briefumschlag) oder Niederlegen an einer sichtbaren Stelle, Befestigen am Briefkasten oder Flurtür usw. Dadurch werden dem Beamten unnütze Wege erspart.

** **(Erlaß des Eisenbahnministers über das Verdingungswesen.)** Der Minister hat neuerdings einen Erlaß über das Verdingungswesen ergehen lassen, in dem u. a. angeordnet wird, daß bei der Vorbereitung von Verdingungen, namentlich auch handwerksmäßiger Arbeiten, außerhalb der Verwaltung stehende Sachverständige zugezogen werden sollen. Der Erlaß wendet sich weiter gegen die Meinung, daß der Zuschlag stets einem der drei Mindestfordernden erteilt werden müsse. Der Zuschlag sei vielmehr unter dem Gesichtspunkte zu erteilen, den Staat vor minderwertigen Leistungen zu schützen und andererseits der tüchtigen Arbeit einen entsprechenden Lohn zu gewähren. Endlich fordert der Erlaß die Provinzialbehörden auf, zur Ausführung von öffentlichen Arbeiten Handwerkervereinigungen heranzuziehen.

** **(Die herbe Jahreszeit)** der Herbst ist gekommen. Der helle Finkenschlag ist verklungen. Die Vögel rüsten sich zur Reise, manche sind schon unterwegs. In der Natur herrscht Ruhe und Schweigen, alles scheint ersterben zu wollen. Trotzdem können wir aber noch viele gefiederte Freunde tätig sehen. Obgleich auf Insektennahrung angewiesen, bleiben sie sogar im Winter bei uns, schließen sich familienweise in Scharen zusammen und durchstreifen gewisse Gebiete. Den Kern bilden die Meisen, denen sich Goldhähnchen, Zaunkönige, Spechtmeisen, Baumläufer, wohl auch Kleinspechte anschließen. Rastlos durchschlüpfen diese Vogelzwerge vom Morgengrauen bis zur Abenddämmerung das Gesträuch, um jeden Winkel nach Insekten zu durchsuchen, unter jedem welken Blatte solchen nachzuspüren. In demselben Maße wie die Lufttemperatur sinkt, steigt ihr Fleiß bei der hochnützlichen, in Vertilgung schädlicher Kleintiere, deren Puppen, Larven und Eier bestehenden Arbeit.

** **(Die Einbrecher)**, welche den Bahnhöfen in Ergste und Kalthof erst kürzlich einen Besuch abstatteten und die Dank den Bemühungen unserer Polizei hier dingfest gemacht werden konnten, sind bereits in das Hagener Gerichtsgefängnis eingeliefert worden. Festgenommen sind bisher die arbeitslosen Schlosser Holle aus Lüdenscheid und Vollmer aus Duisburg; es wird jedoch nach weiteren Mitgliedern der Bande gefahndet, die hoffentlich auch bald gefaßt werden können.

** **(Eine öffentliche politische Versammlung)** findet heute (Donnerstag) abend 9 Uhr im Wintergarten der „Helle“ statt. Parteisekretär Rieschke-Essen von der Wirtschaftlichen Vereinigung wird einen Vortrag über „Die Arbeit in Stadt und Land unter der Herrschaft des Großkapitals“ halten.

** **Die Stenographische Gesellschaft „Arends“** veranstaltet am Samstag, den 12. d. Mts. im Kordeck'schen Saale ihr Herbstfest. Das Programm der Feier ist ein recht vielseitiges u. bietet neben theatralischen Aufführungen und musikalischen Darbietungen auch einige Liederspenden des Konzertsängers Herrn Schäfer, der von Herrn Musikdirektor Haselhoff am Flügel begleitet wird.

** **Westhofen,** 10. Oktober. (Vom Schützenfest.) Die Verhandlungen über das diesjährige Schützenfest fanden ihren Abschluß in der gestrigen Festausschußsitzung, in welcher der Kassierer, Herr Franz Brinkmann, die Bilanz des Festes vorlegte. Der erste Vorsitzende, Herr Kaufmann Max Lohmann, spendete im Auftrage des Komitees dem Kassierer für die große Mühe und Arbeit den verdienten Dank. Leider konnten die Einnahmen trotz des zahlreichen Besuches die Ausgaben, welche durch die Militärkapelle, das Kinderfest, durch die Reparatur und Neuanschaffung der Fahnen entstanden sind, nicht decken. Obgleich das Defizit durch das Sparkassenguthaben gedeckt ist, haben sich doch die Komiteemitglieder in selbstloser Weise bereit erklärt, den Fehlbetrag durch Zahlung eines jährlichen Beitrages zu decken. Die vom Kaiser verliehene goldene Königsmedaille, die von den Frauen und Jungfrauen gestiftete Königskette nebst Diadem, der Krönungsbecher und das Sparkassenbuch wurden der Stadt Westhofen zur Aufbewahrung übergeben. Diese Kleinodien sollen der Mit- und Nachwelt zeigen, daß das Schützenfest 1912 sich weit aus dem Rahmen der früheren Feste emporhob.

** **Westhofen,** 10. Oktober. (Unter Ausschluß der Oeffentlichkeit wurde gestern vor der Hagener Strafkammer gegen den Gärtnergehilfen Oleff verhandelt, der sich seit dem 27. Juni d. J. in Untersuchungshaft befand. Der Angeklagte war beschuldigt, am 25. Juni d. J. die 14jährige Elfriede B., die mit ihm hierselbst auf einer Arbeitsstelle beschäftigt war, in unsittlicher Weise angegriffen zu haben. Der Angeklagte, ein 22jähriger Mensch gab das ihm zur Last gelegte Verbrechen zu, stellte den Vorfall aber als ziemlich harmlos dar. Durch die glaubhaften Bekundigungen des Mädchens wurden diese Aussagen aber teilweise widerlegt. Da nach dem Spruch der Geschworenen der Angeklagte, der sehr gut beleumundet ist, nur der tätlichen Beleidigung für schuldig erachtet wurde, legte ihm das Urteil eine Gefängnisstrafe von 4 Monaten auf, wovon 2 Monate auf die Untersuchungshaft angerechnet wurden.

** **Garenfeld,** 10. Okt. (Goldene Hochzeit.) Am morgigen Tage können die Eheleute Heinrich Schürmann und Frau, Sophie geb. Franke, das schöne und in unserer schnellebigen Zeit so seltene Fest der goldenen Hochzeit feiern. Wir sprechen dem Jubelpaare schon heute unsere besten Glückwünsche aus; möge ihm ein recht langer friedlicher Lebensabend beschieden sein.

Die Aussichten der Eisenindustrie.

Wie alljährlich, so auch diesmal gelegentlich der Generalversammlung des Hasper Eisen- und Stahlwerks hat der Vorsitzende des Aufsichtsrats Kommerzienrat Peter Klöckner Gelegenheit genommen, sich ausführlich über die Aussichten und die Lage am Eisenmarkt zu äußern. Seine Auslassungen gipfelten etwa in folgendem:

Was die allgemeine Lage anlange, so werde das Geschäft nach wie vor vom Weltmarkt getragen und bestimmt. Auch heute liege der Baumarkt in vielen Gegenden Deutschlands, besonders in Berlin, sehr darnieder und lasse in den beteiligten Kreisen Stimmung nicht aufkommen. Auf der anderen Seite halte aber der Export nicht nur in bisheriger Weise an, sondern steige noch und dies sogar zu höheren Preisen. Der Weltbedarf, mit Ausnahme von Schienen, wird heute hauptsächlich von Deutschland und Belgien gedeckt, denn Frankreich und England kommen, wenigstens für normale Handelsqualität, kaum in Frage, während Amerika sich darauf beschränkt, die Westküste Südamerikas und einen kleinen Teil von Japan zu bedienen. Die Preissteigerung auf dem Exportmarkt, die den Werken des Westens schon längere Zeit höhere Erlöse als die des Inlandsgeschäfts für Stabeisen und Bleche bringt, ist bedingt durch die hohen Frachten, die damit zusammenhängenden großen Schiffsbestellungen und die Nachfrage der ganzen Welt. Die hohen Frachten verursachten im Sommer eine künstliche Zurückhaltung der Käufer und dann in den letzten Monaten eine gewisse Ueberhastung, nachdem sich herausgestellt hatte, daß die überseeischen Läger leer waren und dringend einer Ergänzung bedurften, und als sich gleichzeitig ein immer mehr fühlbarer Mangel an Schiffsraum bemerkbar machte. Ich bin, so fuhr Kommerzienrat Klöckner fort, der Ansicht, daß die starke Nachfrage des Auslands noch anhalten wird, und rechne auch mit einer noch länger dauernden Festigkeit der Frachten. Diese werden gestützt durch die guten Ernten, hauptsächlich in Amerika, Canada und Argentinien. Die Nachfrage nach Eisen wird jetzt noch verstärkt durch Amerika, von wo außer großen Mengen Ferromanganeisen auch Stahlfabrikate bestellt werden. Auch Spanien ist neu in die Reihe der Besteller getreten, während die Nachfrage von der Pacific-Seite Amerikas, von Argentinien, Brasilien, Chile, Australien und China nach wie vor anhält.

Neben der großen Nachfrage stellt sich in Deutschland und Belgien immer mehr zunehmende Knappheit in Roheisen und Rohstahl heraus. Dem Roheisenverband wird es trotz der Erhöhung der Roheisenpreise nicht gelingen, für 1913 den Bedarf zu decken. Hierdurch wird der Roheisenabsatz nach dem Ausland zurückgehen und infolgedessen wird die Erzeugungsfähigkeit des Auslandes in Fertigfabrikaten geringer. Für uns aber ist dadurch die Möglichkeit gegeben, noch stärker in Fabrikaten zu exportieren.

Als erfreulich ist bei der jetzigen Hochbewegung hervorzuheben, daß sich diese seit zwei Jahren allmählich ohne sprunghafte Abschnitte vollzieht und daß man auf der ganzen Linie bemüht ist, ein mäßiges Preisniveau einzuhalten. Die heutigen Preise dürfen deshalb auch nicht als überspannt bezeichnet werden und sie sind jedenfalls so, daß sie eine Einschränkung des Konsums in keinem Falle bewirken. Die gute Lage des Weltmarktes scheint demnach noch eine Zeitlang gesichert, vielleicht bis sich die nächstjährigen Ernten überblicken lassen. Ein Krieg zwischen der Türkei und den vier Balkanstaaten wird, wenn es den Mächten gelingt, diesen zu lokalisieren, die Konjunktur ebensowenig beeinflussen, wie dieses die türkisch-italienische Auseinandersetzung getan hat. Die Ausfuhr Deutschlands nach den Balkanstaaten ist für Deutschland nicht durchschlagend; sie wird mehr als kompensiert durch die stärkere Nachfrage aller anderen Länder und besonders durch den großen Bedarf, den Italien nach dem Friedensschluß zeigen wird. Tatsache ist, daß die Bestellungen bis heute noch nicht nachgelassen haben. Ob die Geldverhältnisse durch einen Balkankrieg beeinflußt werden, möchte ich bezweifeln, denn die europäischen Mächte scheinen ja nicht geneigt zu sein, die vier Staaten zu unterstützen.

Westfalen und Rheinland.

* **Köln,** 10. Okt. (Automobil-Unfall.) Zwei Kinder, ein 11jähriges Töchterchen und das 8 Jahre alte Söhnchen einer hiesigen Familie, gerieten beim Ausweichen eines Straßenbahnwagens unter ein Automobil und wurden überfahren. Beide wurden so schwer verletzt, daß sie ins Hospital geschafft werden mußten. Das Mädchen starb sofort, und der Knabe liegt hoffnungslos darnieder.

* **Köln,** 9. Okt. (Diamantendiebe.) Auf der Fahrt von Karlsruhe nach hier wurden einem Diamantenhändler im Nachtschnellzuge für 2600 Mark Wertpapiere und für 2500 Mark Diamanten gestohlen. Der Bestohlene nimmt an, daß der Diebstahl zwischen Unkel und Köln ausgeführt worden ist.

* **Köln,** 9. Okt. (Eine unglaubliche Roheit) verübte dieser Tage ein Rentner zu Lindenthal. In seinem Hause hatte ein Mieter beim Auszuge vier Katzen zurückgelassen. Der Rentner sperrte die Tiere vier bis fünf Tage lang in ein leeres Zimmer, bis sie vor Hunger die Wände hinauf liefen, dann lockte er sie zwischen die ein wenig geöffnete Tür, drückte diese, wenn eine Katze den Kopf herausstreckte, zu und trat dem Tiere mit dem Stiefelabsatz den Kopf ein. Das tat der Rentner in zwei Fällen, die beiden andern Katzen ließ er erdrosseln. Die Tiere schrien derart, daß die ganze Nachbarschaft Anstoß daran nahm. Der Mann war wegen dieser unglaublichen Tierquälerei mit einem Strafmandat von 20 Mark bedacht worden, wogegen er Widerspruch erhob. Der Amtsanwalt betonte aber, es handele sich um eine Herzensroheit, die man einem Menschen nicht zutrauen sollte. Das Gericht erhöhte denn auch die Strafe auf 60 Mark.

* **Saarbrücken,** 10. Okt. (Fünf Bergleute getötet.) Gestern sind in den Saargruben fünf Bergleute verschüttet und erschlagen worden.

Vermischtes.

= **Der Leibarzt des Papstes ist gestorben.** Papst Pius X., das greise Oberhaupt der katholischen Kirche, hat einen schweren Verlust erlitten. Sein Leibarzt, der Doktor Josef Petacci, ist im Alter von 67 Jahren gestorben. Er war dem Papste mehr als ein ärztlicher Berater, denn er stand ihm auch als Freund sehr nahe, und diese Freundschaft stammte aus der Zeit, da Pius X. noch Kardinal-Patriarch von Venedig war. Man weiß, daß der Papst die Jahre, die er in der Lagunenstadt verbrachte, als die schönsten seines Daseins ansieht und oft mit Sehnsucht an sie zurückdenkt. Das machte ihm den Doktor Josef Petacci doppelt lieb. Der Leibarzt verkörperte ihm die Erinnerung einer für immer entschwundenen Vergangenheit. Der Doktor Petacci ist einem Leiden erlegen, das ihn schon vor geraumer Weile gezwungen hatte, einen Gehilfen zu nehmen, den Doktor Hektor Marchiafava, der nun vermutlich sein Nachfolger werden wird. Erfordert doch die schwankende Gesundheit des Papstes ständige Ueberwachung und Pflege.

= **Die eingeschlafene Primadonna.** Auf einer kleinen italienischen Bühne gab man neulich Bellinis „Romeo und Julia“. Im dritten Akte sang der Tenor liebeglühend seine Arie, die damit schließt, daß durch sie Giulietta wieder zu neuem Leben erweckt wird, sich erhebt und ihre obligate Todesarie singt. Doch Giulietta bewegt sich nicht. Der Tenor wiederholt seine Aufforderung verschiedene Male, aber immer ohne Erfolg — bis er es endlich für geraten hält, sich über sie zu beugen und ihr ins Ohr zu flüstern: „Aber Signorina, so stehen Sie doch auf!“ Als Antwort tönte ihm und dem atemlos lauschenden Publikum ein kräftiges Schnarchen mit dem B-Moll-Grundakkord entgegen. Als man unter nicht endenwollendem Gelächter des Publikums und hinter gefallenem Vorhange sie dieses unerhörten Skandals wegen zur Rede stellte, war ihr einziger Entschuldigungsgrund: „Ja, ich habe so kostbaren Bordeaux zu Mittag getrunken, daß ich mich als Giulietta gern in den ewigen Schlaf hinübergeschlummert hätte.“

= **Die Tenorstimmen sterben aus.** Wenn man den Bekundungen eines der hervorragendsten französischen Physiologen Glauben schenken darf, erfährt das Klangniveau der menschlichen Stimme eine leichte, aber beständig fortschreitende Senkung und gewinnt von Generation zu Generation an Tiefe. Unsern Altvordern vor die Baßstimme noch vollständig unbekannt. Das Falsett, das heißt das hohe Register der menschlichen Stimme, bei deren Erzeugung nicht die Brust- und Bauchhöhle, sondern vielmehr die Höhlungen oberhalb des Stimmorgans die Resonanz bilden, war damals durchaus die Regel. Heutzutage ist zwar noch der Bariton der landläufige Toncharakter der Männerstimme, aber der Uebergang zum Baßregister tritt immer schärfer in die Erscheinung. Die Wahrnehmung des zunehmenden Nachdunkelns der Tonfarbe des Stimmorgans ist bei den Frauen, noch ungleich auffälliger als bei den Männern. Alle Gesanglehrer sind in der Erkenntnis einig, daß der echte hohe Sopran von Tag zu Tag seltener wird und daß sogar der Mezzosopran zurzeit nicht mehr zu den Alltagserscheinungen gehört. Bei diesem Stande der Dinge hält sich, der genannte Stimmphysiologe zu der Behauptung für berechtigt, daß in ein paar tausend Jahren die Menschheit nur noch mit hohler Grabesstimme sprechen wird. Wie man sieht, hat die Sache noch gute Weile, und wir brauchen uns über das Aussterben der Tenoristen noch keine grauen Haare wachsen zu lassen, aber es begreift sich immerhin, daß der Weizen der Ritter vom hohen C immer üppigere Blüten treibt.

Was mancher nicht weiß.

Die Zentrale des Niagarra-Wasserfalles versorgt die 42 Kilometer entfernt liegende Stadt Buffalo mit Licht und Kraft.

•

Man kann in einem Bessemerofen in 20—25 Minuten 100—200 Zentner Roheisen in Stahl umwandeln, eine Menge, zu deren Verarbeitung vor der Erfindung des Bessemerschen Apparates etwa 1½ Tag nötig waren.

•

Die erste gewerbliche Arbeit war unbestreitbar die Lederherstellung. ¾ der gesamten Lederproduktion wird zur Schuhzeugfabrikation verwandt.

Ueber eine Million Doppelzentner trockener und gesalzener Häute werden alljährlich in Hamburg eingeführt.

•

Um die Eigenschaften des Quecksilbers zu studieren, erhitzte der holländische Chemiker Hermann Boerhave eine genau abgewogene Menge dieses Metalls volle 15 Jahre lang ohne jegliche Unterbrechung in einem offenen Gefäße. Er überwachte das Feuer Tag und Nacht und verwendete die größte Sorgfalt darauf, daß die Temperatur nicht zu hoch stieg.

Letzte Drahtmeldungen.

Berlin, 10. Oktober. Heute früh ist das Luftschiff Nr. 3 in der Tegeler Luftschiffhalle in Brand geraten und vollständig zerstört worden. Personen wurden nicht verletzt.

Kindesmord.

Halle, 10. Okt. In Torgau wurde die 27jährige Frau Wolff unter dem dringenden Verdacht verhaftet, ihr 4jähriges Kind vergiftet zu haben.

Zusammenstoß in den Lüften.

Berlin, 10. Oktober. Auf dem Flugplatz Johannistal stießen gestern die Flieger Michaelis auf Etrich-Taube und der bulgarische Oberleutnant Peytrystew auf Albatros-Doppeldecker in der Luft zusammen, wobei beide Flugzeuge stark beschädigt wurden. Bei dem Zusammenstoß erlitt der bulgarische Offizier anscheinend schwere Verletzungen.

Nr. 239. 1. Beilage. **Schwerter Zeitung.** Donnerstag, 10. Oktober 1912
Amtliches Kreisblatt

Die Reklame

ist für ein Geschäft,
was der Dampf für
die Maschine, die

alles treibende Kraft.

Machen Sie sich diese
treibende Kraft für Ihr
Geschäft nutzbar durch
:: Insertion in der ::

„Schwerter Zeitung".

Der Brand auf dem Balkan.

„Der Balkankrieg soll lokalisiert werden, wenn er nicht verhindert werden kann." So klingt es aus allen Kundgebungen der endlich einig gewordenen Großmächte heraus; die „Lokalisierung" ist das Schlagwort und der Ruhmestitel, mit dem die bisherige klägliche Tatenlosigkeit verdeckt werden soll, ohne welche die Dinge nie soweit gediehen wären, wie es geschehen ist. Schon erheben indessen auch Autoritäten ihre Stimme, um die Frage zu erörtern, ob eine solche Lokalisierung überhaupt möglich ist, und wie der bescheidene Zeitgenosse, kommen sie meist zur Verneinung. Mit Worten ist keine Begrenzung des Feldzuges auf einen bestimmten Raum zu erreichen, und wie soll der Zwang ausgeübt werden, wenn die Kanonen gesprochen haben, und der Fanatismus das heiße orientalische Blut peitscht? Mit Flottendemonstrationen ist diesmal, wo der Krieg sich im Innern der Balkanhalbinsel abspielen würde, nichts getan, und daß es sehr schwierig sein würde, russische oder österreichische Truppen zu entscheidenden Stelle zu bringen, bedarf keiner Auseinandersetzung. Wenn jetzt Truppen beider Kaiserreiche an der Grenze aufmarschierten, müßten die Unruhestifter unter allen Umständen parieren, nachher kommt es wieder einmal anders, als die hohe Diplomatie denkt.

Die militärischen Angelegenheiten stehen mit alleiniger Ausnahme von Bulgarien in den Balkanstaaten bei weitem nicht so glatt, als in der Welt hinausposaunt worden ist. Die Mobilmachung weist wieder einmal auf, daß mancherlei nur auf dem Papier steht, und wenn bei den Türken auch nicht alles klappen mag, so haben diese doch in der kampferprobten arabischen Armee unschätzbare Reserven, über welche ihre Gegner nicht verfügen. Die Gewalt des Krieges müßte sich allerdings vermindern, wenn sein Beginn sich noch einige Wochen hinauszöge, denn dann beginnen sich die Vorboten des Winters in rauher Weise dermaßen geltend zu machen, daß sie die militärischen Operationen wesentlich beeinträchtigen würden. Dann besorgte also die Natur die augenblickl. Lokalisierung, die indessen mit der Annäherung des Frühlings ihr Ende erreichen würde. Denn Ersatz für die aufgewendeten Mobilmachungskosten wollen schließlich alle Teile haben.

Die Leidenschaften sind auf der ganzen Balkanhalbinsel aufs höchste aufgepeitscht, die Besonnenheit ist den Regierenden wie den Regierten verloren gegangen. Die Siegeszuversicht ist aller Orten so groß, daß man sich mit dem Gedanken an eine Schlappe nicht vertraut machen will und kann; der bekannte Größenwahn der einzelnen Nationalitäten, besonders der Griechen, zeigt sich im üppigen Wachstum. Nur an einer Stelle herrscht eine sehr bemerkenswerte kühle Ruhe; in Rumänien, das augenscheinlich für den Kriegsfall einen entscheidenden Wendepunkt abwartet, und dann mit seinen 400 000 Mann frischen Truppen den abgehetzten Kriegsparteien seinen Willen zudiktiert. Rumänien wird dann viel beanspruchen und seine Forderungen werden ihm zugebilligt werden müssen, wenn daraus kein europäischer Konflikt entstehen soll. Bis dahin aber wird der Fanatismus obenauf sein, und die erhitzten Gemüter werden sich nicht groß um ein Lokalisierungsprogramm kümmern, das immer nur einen theoretischen Wert darstellen mag. Die im Unglück befindliche Partei kann sich nicht darnach richten, wenn ihr der Feind auf den Fersen ist, und der Sieger wird es in seinem Hochgefühl nicht wollen.

Die hohen Großmächte haben bei ihrem Lokalisierungs-Gedanken auch einen sehr wichtigen Umstand nußer acht gelassen, das Solidaritätsgefühl der ganzen muselmanischen Welt. Das ist heute schon außergewöhnlich gespannt, nachdem sich die Italiener in Tripolis 1 Jahr lang ohne wesentlichen Erfolg abgemüht haben, und würde bei erneuten türkischen Siegen kaum zu halten sein. Am schlimmsten käme es aber, wenn die Türken Niederlagen erleiden, und die Bulgaren etwa auf Konstantinopel vorrücken wollten. Dann würden die in der moslemitischen Welt zerstreuten Christen direkt in Gefahr geraten, und es könnten internationale Schwierigkeiten entstehen, die sich in ihrer vollen Ausdehnung heute ganz und gar nicht übersehen lassen. Für die Engländer, die in Indien nach Millionen zählen, die an Allah und seinen Propheten Muhamed glauben, ist die Gefahr immer ein besonderer Anlaß zum Nachdenken gewesen, sie erklärt u. a. auch das gegenwärtige hinhaltende Benehmen der britischen auswärtigen Politik. In jedem Falle ist die Lokalisierung kaum mehr als ein frommer Wunsch.

Die Siegesaussichten der Türkei.

Wenn auch auf dem Papier das Zahlenverhältnis zu Ungunsten der türkischen Armee zu sprechen scheint, wäre es doch ein großer Fehler, im Falle eines Krieges die Lage der Türkei als verzweifelt anzusehen. Die Gegner der Türkei zerfallen geographisch in zwei Gruppen, die schwer mit einander in Verbindung treten können. In der ersten Gruppe sehen wir Bulgarien, Serbien und Montenegro, in der zweiten Griechenland und Kreta. Der griechischen Armee wird die Fähigkeit zu einer energischen durchgreifenden Offensive nicht zugetraut. Für die Türken wird alles darauf ankommen, das Maximum der Kraft zuerst auf den gefährlichsten Gegner zu werfen, und das ist Bulgarien. Zugleich wird man sich bemühen, Serbien und Montenegro aufzuhalten, wird in den schwer zugänglichen Gebirgsgegenden einen Guerillakrieg führen. Die Entscheidung aber würde in dem Zusammenstoß zwischen der Türkei und Bulgarien fallen. Wenn die bulgarischen Streitkräfte nicht blitzschnell losschlagen, wird das türkische Heer diesem Gegner zahlenmäßig um 50 Prozent überlegen sein.

Die türkische Artillerie gilt als besonders gut ausgebildet, und unter guter Führung ist die türkische Infanterie stets unerreichbar geblieben. Generalfeldmarschall von der Goltz gibt die Erklärung für diese hohen kriegerischen Eigenschaften: jeder Türke fühlt sich als das Mitglied einer herrschenden Rasse, die hoch über den christlichen Balkannationen steht. Dieses Gefühl der Kraft und der Macht begleitet ihn auch in die Schlacht. Der türkische Soldat stammt aus einer kräftigen Landbevölkerung, ist an Entbehrungen und an ein schweres Leben gewöhnt, ist von Kind auf mit dem Gebrauch von Waffen vertraut und braucht bei dem Eintritt ins Heer nur den mechanischen Teil der Disziplin zu erlernen. Die schwächste Waffe der Türkei ist vielleicht die Kavallerie, obgleich auf diesem Gebiete unter dem jungtürkischem Regime viel gearbeitet worden ist. In Bezug auf die Kavallerie sind zudem Serbien, Montenegro und Griechenland ebenso schwach.

Die großen Vorzüge der Türkei lassen sich an dem griechischen Feldzuge von 1897 vortrefflich beobachten. Die Tapferkeit der Gegner ist hier außer Zweifel, selbst Goltz hat erklärt, daß die Griechen, „sich unter den schwierigsten Umständen tapfer schlugen und daß die allgemeine Verachtung des modernen Hellenen sicherlich nicht gerechtfertigt sei. Aber der Türke ist ein ungleich besserer Soldat und Kämpfer. Im russischen Kriege unterlagen die Türken durch die Unfähigkeit ihrer Führer, aber die unvergleichlichen Soldatentugenden zeigten sich auch damals. Ein englischer Offizier, der bei Plewna auf türkischer Seite mitkämpfte, schildert uns den türkischen Soldaten im Höhepunkt des Kampfes: „Von ein oder zwei Ausnahmen abgesehen, sah ich niemals ein Zögern, ein Ausweichenwollen, im Kampfe selbst aber überhaupt nie. Einige brüllten wie Idioten und feuerten, sie schienen von einer wahrhaft teuflischen Wut erfaßt; die anderen waren ruhig und still und gelassener als bei einer Schießübung." Und diese völlige Unempfindlichkeit des Türken gegen jede Art der Todesgefahr, diese vollkommene Kühle offenbarte sich ebenso im griechischen Feldzug.

Die Bulgaren würden in einem Kriege voraussichtlich eine schnelle Offensive versuchen, deren Ziel entweder Saloniki oder Konstantinopel selbst sein würde. Saloniki ist nun auf der Landseite von starken Befestigungen geschützt, verfügt über eine schwere Artillerie; auf der Seeseite besaß mdn früher nur veraltete Batterien; ob sie jetzt in Anbetracht des italienischen Krieges durch moderne Geschütze ersetzt worden sind, ist nicht festzustellen, aber auch die alten Batterien würden ausreichen, um die aus nur vier kleinen, nicht ernsthaft in Betracht kommenden Schiffen bestehende griechische Flotte in Schach zu halten. Konstantinopel dagegen ist, wie schon in einem früheren Artikel hervorgehoben, durch die Tschataldja-Befestigungen geschützt.

Wie hoch man auch die Stoßkraft des bulgarischen Heeres bewertet, der beste Feldherr würde zögern, starke Befestigungen anzugreifen, die von solchen Soldaten wie den Türken verteidigt werden und zudem mit einer überwältigenden Artillerie gerüstet sind. Wenn man alle diese Dinge berücksichtigt, so schließt der englische Fachmann, dann erscheinen die Aussichten des Balkanbundes nicht besonders rosig. Die Ermordung des „kranken Mannes am Bosporus", als der die Türkei und ihr Sultan seit jeher gelten, wird sich sicherlich als eine viel schwierigere Aufgabe erweisen, als die optimistischen Serben und Bulgaren glauben. Die Türkei wird einen verzweifelten Widerstand bieten, und jeden Augenblick kann der Sultan einen „heiligen Krieg" erklären.

—⊙—

Westfalen und Rheinland

* **Dortmund**, 9. Okt. (Zu Tode gestürzt.) Der 48jährige Arbeiter Konrad Köster stürzte nach durchzechter Nacht zum Fenster seiner Wohnung, Brinkstraße 22, heraus und starb bald darauf. — Der 50 Jahre alte Arbeiter Heinrich Sterskamp, Leopoldstraße 14, stürzte in der vergangenen Nacht infolge von Krämpfen aus dem Bett und starb durch Erstickung.

* **Husen**, 9. Okt. (Ein schreckliches Vorkommnis) ereignete sich gestern abend am Bahnübergange der Köln-Mindener Strecke. Ein russischer Arbeiter, der in eine Schlägerei verwickelt war, wollte vor seinen Gegnern flüchten, sprang über die geschlossene Schranke und wurde im selben Augenblick von der Lokomotive des Eilzuges 9 Uhr 15 Minuten erfaßt und aufs zweite Gleis geschleudert. Gleichzeitig kreuzte auch ein Güterzug den Uebergang und der unglückliche Mensch geriet unter die Räder, die ihn bis zur Unkenntlichkeit zermalmten.

* **Hagen**, 9. Okt. (Ein schwerer Unglücksfall) ereignete sich gestern in einer Fabrik in Wehringhausen. Dort wurde der Dreher Heinrich Krummel beim Auflegen eines Riemens auf die in Bewegung befindliche Riemenscheibe von dem Riemen erfaßt. Dem Bedauernswerten wurde dabei der linke Arm vollständig abgerissen. Der Schwerverletzte wurde in das Allgemeine Krankenhaus geschafft.

* **Bochum**, 9. Okt. (Mit des Geschickes Mächten ....) Eine tragikomische Geschichte ereignete sich dieser Tage abends am Bahnhof Süd. Eine Frau aus Weitmar, welche des Zusammenseins mit ihrem Ehegatten leid war, wollte mit ihrem Kostgänger übers große Wasser. Das Weib hatte laut „B. Anz.", in Abwesenheit ihres Mannes alle Vorbereitungen getroffen. Die Möbel hatte sie bereits nach Hamburg voraus geschickt und die Kinder im Waisenhause untergebracht. Im letzten Augenblicke erschien, in Schweiß gebadet, der Ehemann auf dem Bahnsteig und konnte seine bessere Hälfte, welche mit ihren Kavalieren den Zug erwartete, noch eben erreichen. Es gab dann einen bösen Auftritt. Die Polizei, die von dem Manne zu Hilfe gerufen, nahm auf dessen Veranlassung die Frau in Haft. Statt der erhofften Freiheit ist dem ungetreuen Weibe jetzt Gelegenheit gegeben, über ihr verwerfliches Tun nachzudenken. Wohl wieder eine Folge des leidigen Kostgängerunwesens.

* **Bochum**, 9. Okt. (Theaterkrisis.) Die Stadtverordneten hatten sich in geheimer Sitzung mit der hier bestehenden Theaterkrisis zu befassen. Der auf Kosten der Stadt vorgenommene Umbau des Theatergebäudes, veranschlagt zu 120 000 Mk., hat eine Summe von 400 000 Mk. verschlungen, ohne vollendet zu sein. Nach einem mit dem Theaterdirektor Birrenkoven abgeschlossenen Vertrag überläßt die Stadt das Gebäude diesem mietfrei. Infolge der Baukrisis müssen die Theatervorstellungen in zwei Sälen der Stadt abgehalten werden. Nach einer dreistündigen bewegten Sitzung beschlossen die Stadtverordneten, unter Aufhebung des früheren Theatervertrages, dem Theaterpersonal, zahlbar vom 15. September bis 15. April 1913, monatlich einen Zuschuß von 10 000 Mark, zu dem Orchester einen solchen von 1000 Mark monatlich zu gewähren unter der Bedingung der Beibehaltung der Direktion Birrenkoven. Der Antrag des Besitzers des Theatergebäudes, Bauunternehmers Erlemann, auf Uebernahme des Theaters durch die Stadt, wurde abgelehnt.

Was dein Aug' an andern sah,
Wird andern nicht an dir entgehn,
Wir stehn uns selber viel zu nah,
Um unsere Fehler selbst zu sehn.

Auf neuem Grund.

Roman von O. Elster.

36 Fortsetzung. Nachdruck verboten.

„Ihr Sohn ist gesund," sagte sie. „Er denkt Ihrer in Liebe. . . . ."

„Nein, nein," fuhr sie auf. „Wie kann er gesund sein, wenn ich ihm die Seele geraubt habe? — O, und dann die Flammen, die entsetzlichen Flammen! Ich habe sie angefacht . . . . ich habe den Brand in das Haus geworfen . . . die Flammen . . . die Flammen haben mir die Augen ausgebrannt . . . die roten, blutigen Flammen . . ."

„Die Flammen sind erloschen, glauben Sie mir. Und Ihr Sohn hat seine Seele wiedergewonnen . . . er ist gesund, ganz gesund, und hat Ihnen verziehen."

„Verziehen? Glaubst Du, daß er mir verziehen hat?"

„Ja, ich weiß es . . ."

„Hat er es Dir gesagt?"

„Er hat es geschrieben . . . . er frägt in seinen Briefen stets nach seiner Mutter, die er liebt und ehrt."

„Der liebe, gute Junge. . . . ach, wie oft hab' ich an seinem Bette gewacht. . . . wie oft gebetet für ihn, als er schwer krank war. . . . oh, könnte ich beten. . . ."

„Wollen wir zusammen beten . . ."

„Für uns alle . . . wir alle haben es nötig zu beten . . . geben Sie mir die Hände. So — sehen Sie . . . so falten wir die Hände zusammen und beten: Vater unser, der Du bist im Himmel . . . ."

Mit inniger Stimme sprach sie das Gebet, und das Auge der Kranken hing an ihrem Munde, und ihre Lippen bewegten sich, als versuchten sie, die Worte des Gebets nachzusprechen. Als Hedwig mit etwas stärkerer Stimme sprach: „Und vergib uns unsere Schuld . . .", da zuckte sie zusammen, klammerte sich an Hedwig und flüsterte: „Glauben Sie, daß er mir vergibt?"

„Ja, ja, er hat Ihnen vergeben. . . Beten Sie nur . . ."

„Ich will beten!" rief die Kranke da mit starker Stimme, und die Hände emporreckend rief sie laut und jammernd: „Vergib mir meine Schuld . . ."

Dann sank sie stöhnend zusammen. Hedwig fing sie in den Armen auf, tröstete sie und sprach ihr beruhigend zu. Plötzlich umfaßte die Kranke Hedwig mit den Armen, ihr Haupt sank auf des Mädchens Brust, und ein Strom von Tränen entquoll erleichternd und erlösend ihren Augen.

Hedwig suchte den Tränenstrom nicht zu stillen. Sie wußte, welche Erleichterung diese Tränen gewähren; sie hielt die heftig Weinende nur sanft umfangen und streichelte ihr das wirre graue Haar.

„Weinen Sie sich aus . . . weinen Sie nur, das tut Ihnen gut . . . weinen Sie und beten Sie . . ."

Nach und nach ward ihr Schluchzen weniger heftig. Müde sank sie zurück.

„Ich danke Dir, Du hast mich weinen gelehrt . . . Ach, wie wohl ist mir! Du darfst mich nie mehr verlassen . . ."

„Nein, ich bleibe bei Ihnen."

„Dank — Dank . . ."

Sie ergriff Hedwigs Hand und drückte sie an die Lippen. „Wie gut Du bist . . . Dank . . . Dank . . ."

Ermattet schloß sie die Augen, hielt aber die Hand Hedwigs fest in der ihrigen, so daß diese sich nicht entfernen konnte. Ruhig blieb sie auf dem Bettrand sitzen.

Die Atemzüge der Kranken wurden ruhiger. Noch einige Male öffnete sie die Augen, und ein Lächeln flog über ihre welken Züge, wenn sie Hedwig erblickte. Beruhigt legte sie sich wieder zurück und entschlummerte sanft wie ein Kind, das sich ausgeweint hat.

Seit diesem Vorfall hatte Hedwig das Vertrauen und die Liebe der Kranken gewonnen, die jetzt niemanden mehr um sich haben wollte, als Hedwig.

Ihr Zustand besserte sich. Es traten lichtere Stunden ein. Dann sah sie wohl Hedwig an, als grübele sie über eine Erinnerung nach, die doch nicht mehr klar und deutlich in ihrer Seele stand.

20. Kapitel.

Ein hartes, arbeitsreiches Jahr lag hinter Hans von Holtensen. Er hatte fast über seine Kräfte gearbeitet, im Winter bei dem Aufbau der abgebrannten Gebäude, im Frühling, Sommer und Herbst auf dem Felde. Wie der einfachste Bauer, der sein Feld selbst bestellt, hatte auch er mit eigener Hand den Pflug gelenkt, das Heu aufgeladen! — Kurz, selbst mit zugefaßt und gearbeitet, wo es gerade nötig erschien. Er hatte dadurch bei den Arbeitern, Knechten und Mädchen einen wahren Wetteifer in der Arbeit erweckt. Sie wollten sich durch den Herrn nicht beschämen lassen und arbeiteten mit einem unverdrossenen Eifer, der die schönsten Früchte trug. Am frühesten waren die Felder Holtensens bestellt, am frühesten das Heu und die Korn-Ernte eingebracht, am frühesten die Ernte ausgedroschen.

Auch der Himmel schien den Fleiß und den ernsten Willen von Hans zu segnen. Von den vielen, widerwärtigen Zufälligkeiten, welche die Arbeit des Landmannes bedrohen, blieb Holtensen verschont; kein Hagelschlag, keine Dürre, keine allzugroße Nässe — es war ein gesegnetes Jahr und die neu erbauten Scheunen füllten sich bis in den Winkel mit dem goldenen Segen des Feldes.

Es war ein schweres, hartes, arbeitsreiches, aber auch ein gesegnetes Jahr. Oftmals wunderte sich Hans selbst, daß ihn seine Arbeit so belohnte, daß er überall, wohin er sich wandte, Entgegenkommen und Hilfe fand. Eine unsichtbare Hand schien ihm die Wege zu ebnen. Oft glaubte er den Einfluß des Grafen zu spüren, aber er täuschte sich nicht die materielle Hilfe des Grafen war es, welche ihm die Wege ebnete, sondern sein eigener Fleiß, seine eigene Arbeit, sein eigener ernster Wille. Man sah seinen Kampf um die Erhaltung des väterlichen Gutes mit Bewunderung und kam ihm entgegen, wo man nur konnte. Die Landwirtschafts-Kasse selbst schenkte ihm Vertrauen und stundete ihm die fälligen Zinsen in Anbetracht des Brandes bis nach der eingebrachten Ernte; der Graf ermäßigte den Zinsfuß seiner Hypotheken, sodaß Hans seinen Verpflichtungen leichter nachkommen konnte. Der Bankier gewährte ihm neuen Kredit und die Vieh- und Kornhändler kauften ihm die Erzeugnisse seiner Wirtschaft ab, ohne lange zu handeln.

Ein gesegnetes Jahr! — Aufatmend erhob sich Hans von seinem Schreibtisch, an dem er rechnend gesessen; er konnte zufrieden sein. Harte Arbeit, Sorge und Mühe genug standen ihm noch bevor, aber ein neuer Grund war gelegt, auf dem er weiter bauen konnte.

Da trat die alte Haushälterin ein — Kutscher und Diener hatte Hans abgeschafft — und überreichte ihm die Posttasche. Außer einigen Zeitschriften war nur ein Schreiben in der Tasche.

Rasch erbrach Hans dasselbe und sein Auge blitzte auf. Das Schreiben lautete:

„Ew. Hochwohlgeboren

erlauben wir uns mitzuteilen, daß die eingesandten Steine und Erde einer Untersuchung unterzogen sind und festgestellt ist, daß in demselben Kali-Salze enthalten sind. Die nähere Analyse folgt anbei. Sollten Sie bereit sein zu gestatten, daß auf dem Terrain Bohrungen angestellt werden, so bitten wir, uns zu benachrichtigen. Es wird dann das Erforderliche von uns veranlaßt werden.

Hochachtungsvoll

N. N.

Chemisches Laboratorium des Kali-Syndikats."

(Fortsetzung folgt.)

* **Mülheim-Ruhr,** 9. Okt. (Vergiftungen.) Eine Familie aus Speldorf, Vater, Mutter und 3 Kinder, erkrankten nach Genuß von Käse unter Vergiftungserscheinungen, sie wurden dem Krankenhause zugeführt. In der Altstadt Mülheim erkrankte eine Familie nach Genuß von Pferdefleisch ebenfalls unter Fiebererscheinungen und Darmstörungen, weshalb auch sie dem Krankenhause überwiesen wurde.

* **Wickrath,** 9. Okt. (Ein böser Bubenstreich.) Drei sechsjährige Knaben aus Beckrath verübten einen bösen Bubenstreich. Sie steckten vier Strohschober, welche zwischen Beckrath und Herrath auf dem Felde standen, in Brand. Das Stroh, etwa 35—40 000 Kilo, wurde durch das angelegte Feuer vernichtet. Der Schaden ist glücklicherweise durch Versicherung gedeckt. Das Stroh war Eigentum des Ackerers August Camphausen und hatte einen Wert von ungefähr 1600 Mark.

* **Boppard,** 9. Okt. Gestern abend wurde aus der hiesigen Erziehungsanstalt Bethesda ein junges Mädchen entführt. Als die Insassen der Anstalt von einer Schwester zur Kirche geführt wurden, lief ein junges Mädchen zu einem in der Nähe haltenden Automobil, wo es von einem jungen Manne aufgenommen wurde. Durch die sofortige Benachrichtigung der Polizei gelang es, das Automobil in Capellen bei Koblenz anzuhalten; aber der junge Mann war mit seiner Begleiterin bereits ausgestiegen.

Aus dem Reiche der Technik.

Eine neue Einschienenbahn

ist nach einem Bericht des „Attenäum" von einem jungen australischen Ingenieur, namens Kearney, erfunden worden. Sie ist von der bekannten Einschienenbahn von Brennan ganz verschieden, da sie von dem Gebrauch des Gyroskops ganz absieht. Der Wagenzug läuft unmittelbar nach der Anfahrt eine Steigung herunter, die 1 : 3 betragen kann. Dadurch soll der Zug binnen 25 Sekunden eine Stundengeschwindigkeit von 80 Kilometern erreichen. Für Untergrundbahnen würde diese Anordnung außerdem den Vorzug haben, daß die Stationen sämtlich zu ebener Erde angelegt werden könnten. Der Anstieg nach einer Station wird durch einen Elektromotor bewirkt, der automatisch durch eine Oberleitung eingeschaltet wird.

Der deutsche Schiffsbau

hat in den letzten Jahren große Fortschritte gemacht, die sich namentlich die Engländer, die die Vorherrschaft im Schiffsbau besaßen, nicht haben träumen lassen. Davon zeugt u. a. der Riesendampfer „Imperator", der im kommenden Frühjahr als das größte Schiff der Welt den Ozean überqueren wird. In dem Dreadnought „Kaiser" besitzen wir das schnellste Linienschiff der Welt, und die Geschwindigkeit des Panzerschiffes „Goeben" wird von keinem Schiff gleichen Typs einer anderen Marine übertroffen. Die Schichau-Werft in Elbing, die das erste seetüchtige Torpedoboot erbaut hat, wird in ihren Leistungen von keiner anderen Werft überflügelt, das mußte jetzt erst wieder die englische Werft Lairs-Brothers erfahren, die für Argentinien 4 Torpedobootszerstörer mit einer Stundengeschwindigkeit von 32 Seemeilen liefern sollte, die aber nicht erzielt wurde, weshalb die Schiffe an Griechenland verkauft wurden. Auch eine französische Werft, die ebenfalls 4 Torpedobootszerstörer in Auftrag erhalten hatte, konnte eine Geschwindigkeit von 32 Seemeilen nicht erreichen, dagegen haben sowohl die Germania- als auch die Schichauwerft die bei ihnen bestellten Schiffe bereits abliefern können, nachdem bei den Probefahrten Geschwindigkeiten bis zu 36 Seemeilen erreicht worden waren. Diese überragende Ueberlegenheit der deutschen Werften ist für die Zukunft die beste Reklame für den deutschen Schiffsbau und die Industrie überhaupt, die man nicht durch Schikanen allein wie man sie in England und jetzt auch in Frankreich handhabt, aus dem Felde schlagen kann.

Der Naturschutzpark in der Lüneburger Heide.

Die Bewegung zur Schaffung von Naturschutzparken hat in der letzten Zeit überraschende Fortschritte gemacht. Der Verein „Naturschutzpark", der erst vor drei Jahren gegründet wurde, zählt bereits 14 000 Mitglieder. Auf seiner diesjährigen Hauptversammlung wurden eine Reihe interessanter Mitteilungen über den gegenwärtigen Stand der Naturschutzpark-Bewegung gemacht und von dem Hauptredner einige Perlen niedersächsischen Humors mitgeteilt. Aus dem Geschäftsbericht des Vorsitzenden Gutsbesitzers Bubeck ging hervor, daß der Verein außer in Deutschland auch in Oesterreich und im übrigen Auslande zahlreiche Anhänger besitzt. Infolge der Genehmigung einer Lotterie, die in drei Serien ausgespielt wurde, flossen dem Verein rund 1½ Millionen Mark zu. Davon sind zirka 1 287 000 Mark für den Ankauf von etwa 10 500 Morgen in der Lüneburger Heide verwandt worden. Der Verein hat sich ein weites Ziel gesteckt: Er will im Laufe der Zeit nicht weniger als 200 Quadratkilometer unter seinen Einfluß bringen. Die Heidschnuckenwirtschaft und auch die Bienenwirtschaft sollen erhalten bleiben, erstere schon deshalb, weil die Heidschnucken durch Abbeißen der Föhren-Senklinge die Aufforstung verhindern und dadurch den Charakter der Heide erhalten. Auch die alten niedersächsischen Bauernhäuser sollen bewahrt werden. Jugendwelche Absperrmaßregeln sind nicht vorgesehen. Der Verein vertraut, daß die Idee des Naturschutzparkes bald Gemeingut des ganzen deutschen Volkes werden wird. Abgesehen von dem Naturschutzpark in der Lüneburger Heide sind bekanntlich noch zwei weitere im Hochgebirge und im Mittelgebirge vorgesehen. In ersterer Beziehung ist bereits ein Erfolg zu verzeichnen. In der Obersteiermark ist ein Gebiet von 40 Quadratkilometern vom Verein gepachtet worden. Die Erwerbung eines Naturschutzparkes im Mittelgebirge und womöglich noch eines vierten Parkes im Nordosten Deutschlands muß angesichts der beschränkten Mittel des Vereins vorläufig noch für die Zukunft verschoben werden.

Verantwortlich für die Redaktion: **Friedr. Kraas.**
Druck u. Verlag von **Carl Braus,** beide in Schwerte.

Bekanntmachung.

Die diesjährigen Wahlen zu den Gemeindevertretungen finden wie folgt statt:

1. in der Gemeinde Garenfeld:

am 5. November dieses Jahres, nachmittags 6 Uhr, im Lokale des Wirts Karl Soeding daselbst.

Es scheiden mit Ablauf dieses Jahre aus:

Gutsbesitzer Friedrich Höfinghoff, gewählt von der 1. Abteilung, Fabrikarbeiter Hermann Höbener, gewählt von der 3. Abteilung. Die Wahl erfolgt auf 6 Jahre bis Ende 1918.

2. in der Gemeinde Geisecke:

am 7. November dieses Jahres, nachmittags 5½ Uhr, im Lokale des Wirts Schulte-Höppe daselbst.

Es scheiden mit Ablauf dieses Jahres aus:

Wirt F. Schulte-Höppe, gewählt von der 1. Abteilung, Landwirt Hugo Rutenborn, gewählt von der 2. Abteilung. Die Wahl erfolgt auf 6 Jahre bis Ende 1918.

3. in der Gemeinde Holzen:

am 9. November dieses Jahres, vormittags von 10 bis 12 Uhr, in der Wirtschaft Mersmann, die 3. Abteilung und nachmittags von 5 bis 7 Uhr, in der Wirtschaft Schneider in den Rosen der Rest der 3. Abteilung, um 7½ Uhr die 1. Abteilung daselbst.

Es scheiden mit Ablauf dieses Jahres aus:

Gutsbesitzer August Ostermann, gewählt von der 1. Abteilung, Bergmann Friedrich Busemann, gewählt von der 3. Abteilung. Die Wahl erfolgt auf 6 Jahre bis Ende 1918.

4. in der Gemeinde Lichtendorf:

am 14. November dieses Jahres, vormittags von 10 bis 11 Uhr die 2. Abteilung beim Wirt Hauske und nachmittags von 4 bis 5 Uhr der Rest der 2. Abteilung und um 5½ Uhr die 1. Abteilung im Lokale des Wirts Bährensmann daselbst.

Es scheiden mit Ablauf dieses Jahres aus:

Gutsbesitzer Ewald Dieckerhoff, gewählt von der 1. Abteilung, Bergmann Heinrich Renzing, gewählt von der 2. Abteilung. Die Wahl erfolgt auf 6 Jahre bis Ende 1918.

5. in der Gemeinde Syburg:

am 16. November dieses Jahres, nachmittags 4 Uhr, im Lokale des Wirts Wulf daselbst.

Es scheiden mit Ablauf dieses Jahres aus:

Landwirt Friedrich Braß, gewählt von der 2. Abteilung, Wirt Heinrich Dickehage, gewählt von 3. Abteilung. Die Wahl erfolgt auf 6 Jahre bis Ende 1918.

6. in der Gemeinde Villigst:

am 19. November dieses Jahres, nachmittags 5 Uhr, im Lokale des Wirts Grave daselbst.

Es scheiden mit Ablauf dieses Jahres sämtliche Mitglieder aus.

Die Wahl erfolgt auf 6 Jahre bis Ende 1918, wovon jedoch nach je 2 Jahren ein Drittel ausscheidet, welches demnächst durch das Los bestimmt wird.

7. in der Gemeinde Wandhofen:

am 22. November dieses Jahres, 4 Uhr, im Lokale des Wirts Schulte daselbst.

Es scheiden mit Ablauf dieses Jahres sämtliche Mitglieder aus.

Die Wahl erfolgt auf 6 Jahre bis Ende 1918, wovon jedoch nach je 2 Jahren ein Drittel ausscheidet, welches demnächst durch das Los bestimmt wird.

8. in der Gemeinde Westhofen:

am 26. November d. Js., vormittags 10 bis 12 Uhr die 3. Abteilung, nachmittags 4 bis 6 Uhr der Rest der 3. Abteilung und um 6¼ Uhr die 2. und 1. Abteilung. Sämtliche Wahlen finden im Lokale des Wirts Fritzenkötter statt.

Es scheiden mit Ablauf dieses Jahres sämtliche Mitglieder aus. Die Wahl erfolgt auf 6 Jahre bis Ende 1918, wovon jedoch nach je 2 Jahren ein Drittel ausscheidet, welches demnächst durch das Los bestimmt wird.

Die aufgestellten Wahllisten liegen vom 4. Oktober dieses Jahres ab 4 Wochen lang in den Wohnungen der betreffenden Herren Gemeindevorsteher zur Einsicht der Beteiligten offen.

Einsprüche gegen die Wahlliste sind während der Dauer der Auslegung bei dem Gemeindevorstande anzubringen.

Es wird noch besonders darauf hingewiesen, daß in der Gemeinde Westhofen mindestens die **Hälfte** der zu wählenden Vertreter, während in den sämtlichen übrigen Gemeinden zwei Drittel der Gesamtzahl der Vertreter mit einem Wohn-

Westhofen, den 30. September 1912.

Der Amtmann von Daniels.

Ihrem Geschmack gerecht wird „Kornfranck" mit „Aecht Franck".

Gibt ein intensiv dunkles Kaffeegetränk von sehr feinem und kräftigem Geschmack. 651

Was du ererbt von deinen Vätern hast,
Erwirb es, um es zu besitzen.
Goethe.

Auf neuem Grund.

Roman von O. Elster.

37. Fortsetzung. Nachdruck verboten.

Er ließ das Schreiben sinken. Seine Wangen färbten sich höher, seine Brust hob sich in tieferen Atemzügen. Wenn sich seine Erwartungen erfüllten, dann konnte er hoffnungsvoll in die Zukunft sehen. Die Kalisalz-Industrie hatte in jüngster Zeit einen bedeutenden Aufschwung genommen und warf reiche Erträge ab.

Hans vermochte es nicht mehr in dem engen Zimmer auszuhalten. Er ergriff Hut und Stock und wanderte auf das Feld hinaus. Unwillkürlich schlug er den Weg nach der Gegend ein, wo nach seiner Ansicht die Erde und Schatz an wertvollen Mineralien barg.

Bis vor kurzen erhob sich hier ein kleiner, aber alter Eichenwald. Jetzt standen nur noch die mächtigen Stümpfe der abgehauenen Bäume, deren Holz teils zu den Neubauten verwandt, teils anderweitig verkauft worden war. Jetzt machte der Platz einen öden und wüsten Eindruck. Brombeergestrüpp und Ginster wucherte zwischen den Stümpfen der Eichen; die Herbstsonne lag grell auf dem wüsten Platz, der früher zu den schönsten der Umgegend gehört hatte. Eidechsen huschten durch das Gestrüpp und über dem Haidekraut und dem Ginster summten Bienen und Käfer.

Hans setzte sich auf einen der Stümpfe. Ein leises, wehmütiges Gefühl beschlich ihn. Wie schön, wie idyllisch war es sonst hier gewesen in dem Schatten der hundertjährigen Eichen!. Der Wald war der Stolz seines Vaters gewesen. Mehrere Angebote zum Niederschlagen und Verkaufen der wertvollen Bäume hatte er zurückgewiesen — jetzt hatte der Sohn es getan . . . Der Wald war auf ewige Zeit dahin, aber ein neuer Grund war gewonnen, auf dem sich bald ein neues Haus, ein neues Glück erheben sollte.

Hans sah im Geiste schon die industriellen Gebäude sich erheben! Er hörte das Sausen, das Schnurren, das dumpfe Hämmern der Maschinen. Er sah die kleinen Wagen, beladen mit dem kostbaren Mineral, hin und her rollen er sah die Arbeiter hin und her eilen — er sah das ganze arbeitsvolle, fleißige Getriebe eines großen Werkes, das Segen und neues Leben ringsum verbreiten sollte.

Neues Leben auf neuen Grund! —

Aber auch neues Glück?!

Des Mannes Stolz, des Mannes Selbstbewußtsein hatten Befriedigung gefunden. Er hatte bewiesen, daß er ein Mann war, der fest und sicher auf seinen eigenen Füßen stand; er hatte sich die Achtung der Menschen gewonnen — aber war dadurch das Leben erschöpft? War das der ganze Inhalt des Lebens?

Regten sich im Innern seines Herzens nicht doch noch ein Wunsch, eine leise Sehnsucht nach etwas anderem, als nach der Achtung der Menschen?

War er nicht ein einsamer Mann geworden? Still und schweigsam seinen Weg gehend, das Auge nur auf die praktischen Ziele des Lebens gerichtet, jeder Freude, jeder Erholung aus dem Wege gehend?

War das das Glück, nach dem er einst Sehnsucht getragen? Fehlte ihm nicht etwas in seinem Leben, das diesem Duft und Farbe verlieh?

Wie der grelle Sonnenschein auf der abgeholzten Waldblöße, so lag es hell und schattenlos über seinem Leben. Nirgends ein stilles, schattiges, lauschiges Plätzchen. Nirgends ein romantischer Winkel, überwuchert von Rosen und Epheu, in dem es sich so lieblich träumen ließe!

Sein Auge blickte in die Ferne. Seit der Eichenwald abgeschlagen war, wurde der Blick nach Süden zu nicht mehr begrenzt . Der Höhenzug, auf dem das Schloß Wandersleben lag, und dieses selbst trat deutlich hervor. Auf den Türmen des Schlosses wehten Fahnen; Böllerschüsse krachten, deren dumpfes Rollen bis hierher in die stille Einsamkeit drang. Glocken läuteten und sicherlich drängte eine große Volksmenge sich um die Tore des Schlosses, um einen Blick auf die Pracht zu gewinnen, welche sich im Schlosse selbst, seinem Hofe und seinem Parke entfaltete.

Wurde doch heute die Vermählung der Komtesse Alix mit dem Grafen Ilkinghofen, Oberhofjägermeister Sr. Hochfürstlichen Durchlaucht des regierenden Fürsten, gefeiert.

Auch Hans hatte eine Einladung erhalten, aber sich mit einigen höflichen Worten entschuldigt. Man hatte es auch wohl nicht anders erwartet, denn er hatte ja jeden gesellschaftlichen Verkehr abgebrochen, er war ein „Bauer" geworden, wie die einen spöttisch, die anderen anerkennend sagten.

Der Bauer paßte nicht in die Gesellschaft fürstlicher und gräflicher Millionäre.

Flüchtig kam Hans der Gedanke, wie ganz anders sich sein Geschick gestaltet haben würde, wenn er auf den Plan seiner Mutter eingegangen wäre; aber ohne Bedauern dachte er daran . Das Glück, von dem er träumte, hätte ihm auch die Verwirklichung dieses Planes nicht geben können.

Nachdenklich gestimmt begab er sich auf den Heimweg; die Sonne versank hinter den Hügeln; in rotvioletten Tinten erstrahlte der Himmel im Westen und Süden, während die östliche Hälfte in klarer Bläue leuchtete. Die Luft war erfüllt von einem goldenen Glanze, und über den Feldern ruhte ein zarter, violetter Duft. Und während die Sonne in ihr Flammenbeet sank und der westliche Himmel aufloht wie von einer gewaltigen Feuersbrunst, schwebte im Osten klar und still der Mond empor, sein Silberlicht mit den Flammen des Sonnenuntergangs vermählend.

Wie er dahinschritt durch den stillen, leuchtenden Herbstabend, da stieg vor seiner Seele das Bild eines anderen Herbstes empor, als er vor vier Jahren mit Hedwig Hartmann durch die Felder und Wiesen gegangen und der Mond in der klaren Abendluft über dem gewaltigen Bergpanorama des Harzes hing.

Er sah wieder ihr lieblich errötendes Gesicht sich emporgewendet und sah wieder in ihre sanften braunen Augen, die doch so schalkisch lachen konnten.

Und die Sehnsucht nach ihr schlich sich wieder in sein Herz.

Er hatte sie nicht vergessen. Aber in der angestrengten Arbeit der letzten Jahre war der Gedanke an sie mehr in den Hintergrund getreten. Er hatte nichts wieder von ihr gehört, als den herben Brief, den damals in der schrecklichen Zeit ihr Vater an seine Mutter geschrieben und in dem es hieß, daß Hedwig jede Verbindung mit ihm abgebrochen habe. Dann hatte er durch seine Schwester erfahren, daß Hedwig sich dem Diakonissen-Beruf gewidmet; daß sie jetzt seine Mutter verpflegte, wußte er nicht auf Hedwigs Wunsch war es ihm verschwiegen.

So wußte er nicht, wo sie jetzt weilte . Er dachte daran, daß sie jetzt wohl am Lager eines schwer Erkrankten weilte, vielleicht in einem Krankenhaus, in einer jener Heilanstalten, in deren eine er die fürchtbarste Zeit seines Lebens verbracht, vielleicht in fernen Landen, unter tropischer Sonne, wurden doch jetzt oft Diakonissinnen nach den Kolonien geschickt, und seine Seele ward tieftraurig bei dem Gedanken daran, daß ihre fröhliche Jugend in dem ernsten schweren Beruf untergegangen war.

Dachte sie seiner noch? Oder hatte sie ihn vergessen in der schweren Arbeit ihres Berufes, wie ja auch er sie fast vergessen hatte, wie man in der ernsten Arbeit des Tages einen schönen lieblichen Traum der Nacht vergißt?

Aber in der stillen Dämmerung des Abends steigt auch die Erinnerung des lieblichen Traumes wieder in unserer Seele empor und erfüllt sie mit heimlich süßer, schmerzlicher Sehnsucht!

Wie still, wie öde kam ihm heute sein Haus vor! Wie tot sein Zimmer, das ihn wie ein dunkles Grab angähnte . Nichts hörte man, keinen Laut — nur das einförmige Tiktak der Wanduhr, die emsig die Sekunden, die Minuten zählte, die von seinem Leben abfielen wie dürre, welke Blätter auf Nimmerwiederkehr.

(Fortsetzung folgt.)

...f dieses Jahres aus:
...Niederhoff, gewählt von der
...Heinrich Menging, gewählt
...Die Wahl erfolgt auf 6

...einde Syburg:

...Jahres, nachmittags 4 Uhr.
...lf dieses Jahres aus:
...Heinrich Diekhage, gewählt
...Wahl erfolgt auf 6 Jahre

...einde Bittigk:

...Jahres, nachmittags 5 Uhr.
...auf dieses Jahres sämtliche

...6 Jahre bis Ende 1918,
...Jahren ein Drittel aus-
...ft durch das Los bestimmt

...einde Wandhofen:

...Jahres, 4 Uhr, im Lo-
...bestimmt.
...auf dieses Jahres sämtliche

...f 6 Jahre bis Ende 1918,
...Jahren ein Drittel aus-
...ft durch das Los bestimmt

...einde, Westhofen:

...vormittags 10 bis 12 Uhr
...tags 4 bis 6 Uhr der Rest
...n 6¼ Uhr die 2. und 1.
...Wahlen finden im Lokale
...statt.

...dieses Jahres sämtliche
...Wahl erfolgt auf 6 Jahre
...jedoch nach je 2 Jahren
...welches demnächst durch

...hlissen liegen vom 4. Ok-
...4 Wochen lang in den
...enden Herren Gemeinde-
...der Beteiligten offen.

...die Wahlliste sind während
...ung bei dem Gemeindevor-

...ders darauf hingewiesen,
...Westhofen mindestens die
...en Vertreter, während in
...Gemeinden zwei Drittel
...Gemeinde-Vertreter mit einem Wohn-

...September 1912.

...Amtmann von Daniels.

...Kleblich erörtertes Gesuch
...sind sah wieder in ihre ferne
...doch so sichtlich lachen konnte
...ist nach ihr sehnlich sich

...Herz

...Liebe vergessen. Wer in der ange-
...letzten Jahre war der Gesamt-
...Fürsorgepflicht getreten. Er hatte
...schrecklichen, als den herben Verlust
...Zeit ihr Vater gewesen und in dem es hieß, bei
...Schweizer erschien, bei
...Stellung mit ihm abgebrochen hatte
...Gemeinden zwei Drittel
...Gemeinde-Vertreter mit einem Wohn-

...September 1912.

...Amtmann von Daniels.

...Herz

ob sie da war und was sie da drinnen machte. Aber er erinnerte sich noch zur rechten Zeit, wie gefährlich ein solches Tun gewesen wäre. Er kannte ja Martens kaum, und wenn der Mann unvermutet heimkam, ihn drinnen überraschte, zum Kuckuck, das hätte eine angenehme Situation geben können. Am Ende hatte die Unbekannte eine Liebschaft mit diesem Martens und hatte, von Eifersucht getrieben, seine Briefe durchsuchen wollen, was wußte er! Und was ging es ihn schließlich an. Er tat wirklich gut, einen Strich unter das Erlebnis zu machen. Aber schön war das Mädel gewesen.

Er ging in seine Wohnung hinunter. Aber er vermochte es nicht über sich, sich einfach zur Ruhe zu legen. Nervös ging er im Zimmer auf und ab, machte einen fruchtlosen Versuch, seine Papiere auf dem Schreibtisch zu ordnen, rauchte eine Zigarette nach der anderen und wußte nicht, was er tun sollte. Schließlich nahm er sich vor, auf Martens' Heimkehr zu warten und mit ihm über den „Besuch", den er da gehabt hatte, zu reden. Er öffnete die Wohnungstür zu einem schmalen Spalt, ließ auch die Zimmertür offen und setzte sich in einen bequemen Sessel, in der festen Absicht, auf alle Fälle wach zu bleiben. Aber er hatte einen zu bequemen Sessel gewählt. Eine Viertelstunde später schlief er fest und traumlos.

2. Kapitel.

Hollfelden fuhr empor und starrte schlaftrunken und verwirrt um sich. Das elektrische Licht brannte noch, die Zigarette, die er brennend neben sich auf den Tisch gelegt hatte, war zu einem Häufchen Asche geworden und hatte eine dunkelbraune Stelle in die Tischplatte gebrannt, das Feuer im Kamin war erloschen. Ueber zwei Dinge wurde er sich sofort klar, erstens, daß ihn fror, und zweitens, daß er sich fürchtete.

Er war nicht furchtsam. Wie jeder Mensch, war auch er in seinem Leben oftmals in schwierige und gefährliche Lagen gekommen, aber er erinnerte sich nicht, sich je gefürchtet zu haben. Und doch gestand er sich, daß ihn in diesen ersten Minuten nach dem Erwachen eine rätselhafte Furcht erfüllte. Er starrte auf die geöffnete Tür, mit einem seltsamen, unerklärlichen Gefühl der Erwartung irgend etwas Schrecklichen. Er glaubte auch wahrzunehmen, daß die Wohnungstür sich bewegte, natürlich nur eine Einbildung seiner überreizten Nerven. Er fühlte seine Stirn, sie war brennend heiß.

Was, zum Kuckuck, war das mit ihm! Heftig sprang er empor. Es war still, totenstill um ihn her, kein Laut oben oder unten. Er suchte sich zu erinnern, was ihn eigentlich aufgeweckt hatte, aber vergebens. Er wußte nur bestimmt, daß irgend etwas gewesen war, aber was?! Er lauschte hinaus. Aber nichts war zu hören. Und wie er auf die offene Tür starrte, erinnerte er sich erst, daß er selbst sie ja offen gelassen hatte, um die Heimkehr Martens abzuwarten. Mit einem leisen Lachen, das seine Furcht verspotten sollte, aber nicht allzu natürlich ausfiel, schenkte er sich ein Glas Wein ein und leerte es auf einen Zug.

„Nerven, nichts als Nerven!" murmelte er. „Ich bin ein Narr gewesen, mich hier hinzusetzen."

Er schauderte zusammen. Diese verwünschte Kälte, jetzt im Juni! dachte er und ging zum Kamin, um zwecklos in der Asche herumzustochern. Ihn fror wirklich so, daß seine Zähne aufeinanderschlugen. Ein Blick auf die Uhr zeigte ihm, daß es fünf Minuten vor drei war. Beinahe drei Stunden hatte er hier also gesessen.

Plötzlich zuckte er zusammen. Was war das für ein Geräusch? Er lauschte. Und dann lachte er wieder. War er denn ganz verrückt? Es regnete draußen, weiter nichts.

Heftig stieß er das Fenster auf. Der zarte Blumenduft des Parfüms, der noch immer im Zimmer war, war ihm jetzt lästig. Es regnete wirklich, und es war so finster draußen wie in einer mondlosen Winternacht. Nur wie matte, trostlose Pünktchen ohne Leuchtkraft sah er unten die Gaslaternen.

Tief aufatmend wandte er sich ins Zimmer zurück. Es wurde Zeit, daß er ins Bett ging, seine schlechte Stimmung schrieb sich wohl nur den Folgen des zu ausgiebigen Trinkens am Abend zu. Er mußte wirklich solider werden. Ausschweifend lebte er gewiß nicht, aber gerade in der letzten Zeit hatte er etwas viel gebummelt.

Gedankenlos ging er hierhin und dahin und lauschte dabei fortwährend hinaus. War Martens heimgekehrt? Und hatte er sie oben gefunden? Zu dumm, daß er eingeschlafen war. Wenn Martens gerade heute betrunken war, und es war zehn gegen eins zu wetten, daß er betrunken war, und er hatte das schöne Mädchen oben in seinem Zimmer gefunden, so, wie er, Hollfelden, sie hier gefunden hatte. Er stampfte unwillkürlich mit dem Fuß auf. Was ging sie ihn denn an. Aber Martens und seine Freunde mochten zum Kuckuck gehen.

Er fuhr zusammen. Ueber ihm wurde eine Tür geschlossen, leise und behutsam, aber in der nächtlichen Stille vernahm er das Geräusch doch. Er lauschte angestrengt. Da war es ihm, als vernähme er einen gedämpften, halb unterdrückten Ausruf des Schreckens, und rasch trat er an die Wohnungstür.

Heiß strömte ihm das Blut zu Herzen, auf der Treppe vernahm er das leise Rauschen seidener Frauenkleider. Sie kam herab. Und dann stand sie ihm gegenüber.

Das Licht aus dem Arbeitszimmer fiel auf ihr bleiches Gesicht, auf die herrliche Gestalt, die zitterte und bebte. Ihre Augen waren weit geöffnet, voller Angst und voller Entsetzen. Sie versuchte zu sprechen, vermochte es aber nicht. Halb ohnmächtig stützte sie sich auf das Treppengeländer.

„Was ist Ihnen geschehen!" Heinz Hollfelden trat auf sie zu und ergriff ihre Hand. „Kommen Sie herein. Bitte, kommen Sie herein. Und sagen Sie mir, was ich für Sie tun kann."

Er zog sie durch die offene Tür in das Zimmer. Sie war willenlos wie ein Kind. Er drückte sie sanft in einen Sessel und neigte sich über sie.

„Nun sagen Sie mir, was ich für Sie tun kann. Vertrauen Sie mir. Darf ich Ihnen ein Glas Wein geben?"

Sie sah ihn fortgesetzt an, mit einem Blick, den er nicht verstand, der ihn aber seltsam ergriff. Zu antworten vermochte sie nicht. Vorhin war sie eine vornehme und selbstsichere junge Dame gewesen, jetzt war sie das hilflos schwache Weib, das sich gefügig dem starken Willen des Mannes unterordnet. Er empfand das, und er sprach mit ihr wie mit einem Kinde.

„Komm', trink' ein Glas Wein," sagte er zuredend und füllte ein Glas mit dem feurigen Trank. „So, und sei ruhig. Es kann dir hier nichts geschehen. Ist dir jetzt besser?"

Sie nickte, ihn noch immer ansehend.

„Ja, ja," flüsterte sie. „Bitte, bekümmern Sie sich nicht um mich. Gehen Sie hinauf."

„Hinauf? Zu Martens? Hat er dir —"

„Nein, nein, fragen Sie nichts. Gehen Sie hinauf."

„Und du? Was willst du tun?"

Sie stand mühsam auf.

„Ich gehe," flüsterte sie. „Bitte, lassen Sie mich gehen. Ich fühle mich schon wieder ganz wohl. Und — gehen Sie hinauf!"

Beharrlich wiederholte sie die Bitte immer wieder. Er begriff sie nicht, aber er begriff doch, daß er sie in diesem Zustand nicht allein gehen lassen durfte.

(Fortsetzung folgt.)

Plannäßiges Annoncieren in der bestverbreiteten „Schwerter Zeitung" führt zu geschäftlichem Erfolg

Die Kronenwirts-Liesl.

Erzählung aus dem bayerischen Hochlande
von Otto Landsmann.

(Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

Die Müllerin wollte anfangs Liesls Absicht nicht gutheißen. So kurz vor der Hochzeit mit ihrem Sohne fand sie auch die vorübergehende Trennung nicht ratsam; endlich aber hatte sie doch den schmeichelnden Bitten Liesls nachgegeben.

Und was sagte Hermann? Als Liesl ihm ihren Entschluß verkündigte, da war schon alles mit ihrem Vater und seiner Mutter verabredet, und was die guthießen, dazu sagte er nicht nein. Er hätte auch am allerwenigsten nein gesagt, denn er dachte, will Liesl aus eigenem Antrieb von mir fort, dann mag sie nur gehen; einen Zwang will ich nicht ausüben. Wenn ihr das eigene Herz nicht gebietet, zu bleiben, wie kann das eines andern da Macht über sie haben?

Er bemühte sich zwar, eine gleichgültige Miene zur Schau zu tragen und war am Abend vor der Abreise Liesls derart lustig, daß er alle anderen damit aufheiterte, aber es war ein Lachen, durch das sich der Gram Luft machen mußte, sollte ihm nicht vor Weh das Herz zerspringen. Am anderen Morgen fühlte sich Hermann so unsäglich elend, daß er Liesl nicht einmal das Geleit zum Dorfe hinaus geben konnte. Er entschuldigte sich wegen zu vieler Geschäfte in der Mühle, und daraus schloß Liesl, daß er sie gar nicht so liebe, wie sie bis jetzt gedacht hatte, und daß es ihm sohin ganz gelegen komme, wenn sie fortginge. Sie verstand ihn eben nicht, denn nur wahre Liebe versteht solche Stimmung.

Indessen sah Hermann mit an, wie Liesl durch das Dorf geleitet wurde, obgleich er ihr kein Lebewohl sagen wollte. Er stand versteckt hinter einem Jasminbusch, der dicht bei der Mühle blühte, und an dem sie vorbei mußte. Da stand er und fürchtete nur, die Schläge seines Herzens könnten ihn verraten, so laut pochte es in seiner Brust. Schon wollte er hervorstürzen und sie beschwören, zu bleiben, da hörte er ihre Begleiterin sie fragen: „Nit wahr, Liesl, es kimmt dir dengerst recht hart an, daß Hermann koan Abschiedsgruß für di hat?" und Liesl antworten: „Auf'n Hermann pfeif' i, und a Pfüad God von eahm is mir wurst."

Hermann blieb erstarrt stehen. Alles, alles hätte er mit Fassung ertragen können, aber Verachtung! Weshalb verachtete sie ihn? Was hat er ihr getan — womit hat er sie gekränkt oder beleidigt? Gäbe er nicht für sie sein Leben hin, und war es nicht schon so eng mit dem ihren verkettet, daß er sich kein Glück denken konnte ohne sie, das sie nicht mit ihm teilte? Was ihm das Leben auch bringen wird, das Glück seines Herzens hatte er verloren. —

Der gebildete Schuster lachte heimlich darüber, daß ihm sein Plan so gut gelungen; er hegte selbst eine glühende Neigung zu dem schönen Mädchen, und wie die Liebe im Gemüt eines guten Menschen alles veredelt und erhebt, so zieht sie bei einem schlechten alles in den Staub. Steinberger spielte jedem, wo er nur konnte, einen bösen Streich. Am wenigsten aber mochte er ruhig zugeben, daß der von ihm gehaßte Hermann Liesl zur Frau bekommen sollte; der besaß in seinen Augen keinen selbst verdienten Vorzug. Das arglose Mädchen lief ihm bereitwillig in die Schlingen. Er triumphierte schon in seinem Innern: „Ist die Liesl nur erst in der Stadt, an ein Heimkehren hierher ist dann nicht mehr zu denken, sie weiß, was sie will und lernt gar bald, sich zu amüsieren. Wird sie nicht mein, der eing'staubt' Müller kriegt sie eben auch nicht — und am End', wenn's mal so steht, daß sie keinem mehr gut genug ist — ein armer Schuster schaut über manches weg; aber Hermann, nein, nie soll Hermann sie haben, das schwör' ich!"

II.

Frau Berger, der in München wohnenden Schwägerin des Kronenwirtes, war es nicht an der Wiege gesungen worden, daß sie einmal nicht auf den Wert des Geldes zu schauen brauchte. Ihr Vater war ein einfacher Gastwirt und sie Wirtschaftsköchin gewesen, als der Händler Berger sie als sein Weib in sein bescheidenes Heim führte, das noch bescheidener wurde durch den kleinen Kramladen, den sie einrichtete, um auch einige Groschen zu verdienen. Das ihm gehörige kleine Häuschen nebst dem es rings umgebenden Ackerland, das noch vor einigen Jahren keinen nennenswerten Besitz repräsentierte, war mit dem fabelhaften Wachsen der Landeshauptstadt in deren Bereich gerückt und Villenterrain — und damit auch Händler Berger mit einem Schlage ein wohlhabender Mann geworden, der sich als spekulativer Kopf jetzt auf den Großhandel verlegte. Er wurde protzig und hochmütig, und Frau Berger blähte sich auf wie ein Pfau. Bald aber wurde sie Witwe. Da sie keine Kinder hatte, nahm sie gern solche ihrer Verwandten bei sich auf.

Schon oft wollte sie gleiches tun mit Liesl, der Tochter ihrer einzigen schon früh verstorbenen Schwester und Frau des Kronenwirtes; es war ihr aber stets vom Schwager abgeschlagen worden, weil dieser sein einziges Kind nicht entbehren mochte. Um so mehr erstaunte sie, als auf ihren letzten Brief, in welchem sie ihres Wunsches nicht gedachte, weil sie wußte, Liesl werde bald heiraten — der Schwager freundlich bei ihr anfragte, ob sie noch gesonnen sei, auf einige Monate seine Tochter zu sich zu nehmen, indem sich das Mädchen sehr nach der Tante und der Stadt sehne. Frau Berger wußte sich dies zwar nicht zu erklären, war aber sehr gern damit einverstanden und antwortete umgehend, sie erwarte von nun an täglich ihr liebes Schwesterkind, das sie seit vier Jahren nicht gesehen habe. Ungeduldig sah sie der Ankunft Liesls entgegen, und als die Zeit dazu herannahte, ging sie selbst nach dem Bahnhof, um die Nichte abzuholen. Stürmisch schloß sie die Erwartete in die Arme, und verzückt hing ihr Auge an dem stattlichen Mädchen mit einem Gesicht so weiß und zart wie das der feinsten Städterin. —

Frau Berger war mit ihrer Nichte, die nun schon seit einigen Tagen bei ihr in der Stadt weilte, sehr zufrieden. Hauptsächlich gefiel es der Tante, daß man der Liesl gar nicht die Herkunft vom Dorfe anzumerken vermochte, indem sie nicht im mindesten das verschrobene Benehmen der meisten jungen Bauernmädchen an den Tag legte. Damit aber auch äußerlich keine Spur davon zu merken war, hatte sie Sorge getragen, daß die ländliche Schöne in ihrer Kleidung vollständig den Stadtdamen glich, so daß Liesl schon in der kommenden Woche mit einem glücklichen, herausfordernden Lächeln den Konzertgarten betreten konnte, in welchem sich ihre Tante mit einer befreundeten Kanzleiratsfamilie, die selbstverständlich längst von allen bezüglichen Verhältnissen des Dorfkindes unterrichtet war, zusammenbestellt hatte.

Als sich Liesl mit ihrer Tante dem runden Tische näherte, machte sie zunächst einen tiefen Knix vor dem Herrn Kanzleirat, nickte dann den Damen freundlich einen „Guten Tag" zu, der aber von den drei ledigen Freundinnen der zwei verheirateten Kanzleiratstöchter, denen sie sich angeschlossen, nur mit abstoßender Steifheit erwidert wurde, und nahm dann mit kindlicher Schüchternheit neben ihrer Tante Platz. Bald darauf waren Frau Berger und die Frau Kanzleirat im eifrigen Gespräche miteinander. Die letztere war voll des Lobes über Liesl und versprach Frau Berger, dafür zu sorgen, daß ihre Nichte recht bald einen Mann bekomme.

Die Frau Kanzleirat war nämlich immer bereit, Ehen zu stiften; erst hat sie sich selbst so schnell als möglich, schon mit sechzehn Jahren verheiratet, und dann hatte sie auch die sechs Mädchen, welche ihrer

Rechtsanwalt Bredereck verhaftet?

Berlin, 10. Oktober. Rechtsanwalt Paul Bredereck, der wie erinnerlich, nach bedeutenden Unterschlagungen und Wechselfälschungen die Flucht ergriff und seitdem verborgen hielt, soll sich, wie dem „Berl. Lok. Anz." gemeldet wird, gestern abend der Berliner Staatsanwaltschaft zur Verfügung gestellt haben, nachdem er sich längere Zeit in einem Sanatorium in Waidmannslust aufgehalten hatte.

Ehekonflikt im bayrischen Prinzenhause.

München, 10. Oktober. Die Ungültigkeit der Ehe des Prinzen Georg von Bayern ist noch immer nicht ausgesprochen worden. Allerdings soll der Vater der Prinzessin Isabella die Ungültigkeitserklärung anstreben. Davon soll jedoch Prinz Georg nichts wissen wollen. Er besteht darauf, daß seine Frau zu ihm zurückkehrt.

Verbrannt.

Launiß, 10. Oktober. Auf einem Gutshofe hierselbst brach Feuer aus, wodurch zwei Gebäude in Asche gelegt wurden. Unter den Trümmern wurde die stark verkohlte Leiche des 26jährigen Sohnes des Besitzers aufgefunden.

Die „Hansa" auf dem Wasser.

Hamburg, 10. Oktober. Das Luftschiff „Hansa" stieg gestern zu einer Passagierfahrt auf und flog über Lübeck und Ratzeburg nach der Ostsee. Ueber der Ostsee nahm es Wasserballast und ging glücklich auf die See nieder. Es schwamm mit den Gondeln etwa 5 Minuten auf dem Wasser und erhob sich dann wieder zur Rückfahrt über Lübeck nach Hamburg, wo es um 5 Uhr 50 Min. glatt landete.

Verhängnisvolle Schießerei.

Basel, 10. Oktober. In einem Gasthofe in Kleinbasel kam es gestern abend zu einer Schießerei zwischen Gästen, zwei Herren und einer Dame. Die beiden Herren sind tot, die Dame wurde schwer verletzt. Die Toten sind der etwa 50jährige Baumeister Speiser aus Friedingen bei Leopoldshöhe in Baden und ein Eisenbahnsekretär aus Leopoldshöhe. Dieser hatte mit der Gattin Speisers eine Zusammenkunft, als Speiser unerwartet erschien. Ueber den Hergang der Affäre ist Genaues noch nicht zu erfahren, da die einzige Zeugin die schwer verletzte Frau Speiser ist.

Vierfacher Mörder dingfest gemacht.

Petersburg, 10. Oktober. Seit sechs Jahren verfolgt die russische Polizei den Banditen Bloch, nachdem dieser bereits zum fünften Male aus dem Zuchthaus ausgebrochen war. Der Polizei ist es, wie aus Alexandrowsk berichtet wird, gelungen, Bloch zu fassen. Dieser hat nicht weniger als 40 Morde und Raubmorde auf dem Gewissen und wäre schon längst hingerichtet, wenn er sich nicht immer trotz schärfster Bewachung die Freiheit verschafft hätte. Das letzte Mal hat er zwei Gefängniswärter, die in seiner Zelle waren, überwältigt und ist dann frech in den Kleidern des einen aus dem Kerker spaziert. Man hat ihn zweimal zum Tode verurteilt gehabt. Seit sechs Jahren hat er wieder zahllose Räubereien und Mordtaten verübt. Er trieb sich in den Wäldern von Alexandrowsk herum und konnte in seinem Versteck nicht gefunden werden, obgleich hunderte von Soldaten den Wald nach allen Richtungen hin durchstreiften. Man glaubt nun, daß Bloch auf hohen Bäumen wohnte und dort auch seine Beute versteckte. Obwohl sein Tod nunmehr sicher erscheint weigert sich Bloch kategorisch, irgend welche Angaben zu machen.

Eine Sensationsmeldung.

London, 10. Oktober. Hier wird in versteckter Weise abgedeutet, daß Montenegro der Türkei den Krieg im Einverständnis mit Italien erklärt habe. Bekanntlich ist die italienische Königin eine montenegrinische Prinzessin, und sie hat es, wie behauptet wird, nie vermocht, sich von den heimatlichen Vorurteilen gegen die Türkei zu befreien. Ihrem Einfluß so, es zuzuschreiben sein, daß die Friedensverhandlungen zwischen Italien und der Türkei so langsame Fortschritte gemacht haben. Es wird darauf aufmerksam gemacht, daß, solange die Türkei nicht Frieden mit Italien geschlossen habe, die italienische Flotte alle Truppentransporte von Kleinasien hintertreiben werde.

Immer noch keine Entscheidung.

Belgrad, 10. Oktober. Ministerpräsident Paschitsch hat auf die Vorstellungen des russischen und des österreichischen Gesandten erwidert, er werde tun, was ihm möglich sei. Angesichts der von Montenegro bereits erfolgten Kriegserklärung erscheinen ihm die Vorstellungen verspätet. Eine Antwort der serbischen Regierung stellte er für die allernächsten Tage in Aussicht.

Wer hat gesiegt?

Belgrad, 10. Okt. Entgegen anders verlautenden Meldungen haben sich die Serben bei Berane mit den Montenegrinern vereinigt und die Stadt besetzt. Die Verluste der Türken sollen groß sein.

Dampferkatastrophe.

Newyork, 10. Oktober. Der Leuchtturmwächter von Sambro meldet drahtlos, daß während der Nacht ein großer Dampfer brennend gesichtet wurde. Der Dampfer ist eine Stunde später gesunken. Nähere Einzelheiten fehlen noch.

Folgenschwerer Gerüsteinsturz.

Buenos Aires, 10. Oktober. Beim Einsturz eines Baugerüstes wurden 27 Arbeiter mehr oder minder schwer verletzt.

Büchertisch.

Alle unter dieser Rubrik besprochenen Bücher sind in der Carl Braus'schen Buchhandlung zu haben.

„Ueber Land und Meer." Der reiche Bilderschmuck, der die in Stuttgart bei der Deutschen Verlags-Anstalt erscheinende Zeitschrift „Ueber Land und Meer" von jeher besonders auszeichnete, ist auch in den uns heute vorliegenden Nummern 45 und 48 wieder zu finden. In fast unerreichter Fülle begleitet er den textlichen Inhalt der Hefte, der ebenfalls nichts zu wünschen übrig läßt und sozusagen an allem herumkommt, was dem gebildeten Leser von Interesse erscheint. Kunst und Künstler, Technik und Industrie, Länder- und Völkerkunde, Jagd und Sport, Heerwesen, geschichtliche Ereignisse und manches andere mehr finden in unterhaltsamen Artikeln eine ansprechende Behandlung. Dazwischen hinein bringen längere u. kürzere Novellen, stimmungsvolle Gedichte, beherzigenswerte Sprüche und Aphorismen von bekannten und anerkannten Autoren eine angenehme Abwechselung, die jeder Leser und namentlich jede Leserin dankbar anerkennen wird. Es herrscht eben bei der Redaktion wie beim Verlag das löbliche Bestreben vor, die einzelnen Hefte von „Ueber Land und Meer" so zu gestalten, daß sie nicht nur den zahlreichen andern Zeitschriften getrost gegenübergestellt werden können, sondern daß jedermann in dem vieltausendfältigen Leserkreis seine helle Freude an seinem „Ueber Land und Meer" hat und von dem Inhalt äußerst befriedigt ist.

Wie ich mich selbst wieder jung machte im Alter von 60 Jahren, oder: Was ist Fletcherismus? Von Horeace Fletcher, deutsch von Julius Müller (0,30), 5. Auflage. Hofverlagsbuchhandlung Ed. Demme, Leipzig.

„Mit 40 Jahren war mein Haar weiß, mein Gewicht betrug 194 Pfund, etwa 50 Pfund mehr als meiner Größe entsprach, alle 6 Monate bekam ich einen schlimmen Influenza-Anfall, ich wurde gequält von Verdauungsbeschwerden und war behaftet mit jenem bekannten Müdigkeitsgefühl, ein alter Mann mit 40 Jahren, dem Verfall nahe", so schreibt der Autor und wie viele dürften wohl von sich dasselbe sagen, wenn sie über ihr Befinden genau nachdenken würden. Wie nun der Verfasser diesen Zustand beseitigt und Jugendfrische wiedergewann, darüber soll uns die billige Broschüre aufklären.

Handel.

Wochenmarkt in Schwerte.

Kartoffeln 3,00 Mk. Butter 1,30 und 1,40 Mk. Eier 9 Stück 1 Mark. Rindfleisch 80 und 85 Pfg. Schweinefleisch 1 Mark. Kalbfleisch 90 Pfg. Hammelfleisch 80 Pfg. Geräucherter Speck 90 Pfg. und 1 Mark.

Schweinemarkt.

Zum gestrigen Schweinemarkt waren zirka 70 Tiere aufgetrieben. Die Preise haben sich gegen den letzten Markt nicht verändert. Es wurden bezahlt für 6 Wochen-Ferkel 18 bis 20 Mark, für 8 bis 10 Wochen alte Tiere 24 bis 26 Mark. Der Handel war recht flott.

Wetterbericht der deutschen Seewarte.

11. Oktober: Vielfach bedeckt, Regenfälle, milde Luft.
12. Oktober: Teils bedeckt mit Regen, sonst schön, angenehm.

Verantwortlich für die Redaktion: Friedr. Kraas.
Druck u. Verlag von Carl Braus, beide in Schwerte.

Ein jeder kauft billig und gut

im 6749

Partiewaren-Kauthaus

„Fortuna"

Hüsingstr. 25. vis á vis Weinberg **Hüsingstr. 25.**

Grosse Posten in

Schuhwaren aller Art, Anzüge, Hosen. Westen, Lodenjoppen, Ulster, Ueberzieher, Capes, Unterzeug, Arbeiterkleidung, Uhren, Ketten etc. - - - - -

Mein Haar fast verloren!

Jahrelang litt ich unter schrecklicher Schuppenbildung, verbunden mit unerträglichem Juckreiz, ich getraute mich fast nirgends mehr hin, weil mir die Schuppen wie Mehl aus dem Haar schneiten und **dabei verlor ich in kaum einem Jahre mehr als die Hälfte meines schönen Haares!** Es dürfte kaum ein Haarmittel existieren, das ich nicht in meiner Verzweiflung versucht habe, ich habe eine Unmenge Geld dafür ausgegeben, jedoch alles war vergebens, nichts half! Durch Zufall erfuhr ich ein Rezept, das von einem ersten Haarspezialisten stammt und das einem bekannten Herrn, der daran war, vollständig kohlköpfig zu werden, das Haar gerettet hatte. Ich ließ mir das Mittel anfertigen, muß aber gestehen, daß ich außerordentlich skeptisch an die Benutzung ging, weil ich selbst nicht mehr auf Hilfe hoffte. Meine Ueberraschung werden Sie sich vorstellen können, als ich nach dreitägigem Gebrauch einen Erfolg sah, wie ich ihn mir nie hätte träumen lassen. Meine Schuppen waren wie weggeblasen, das Jucken verschwunden; sonst sah es beim Frisieren in meiner Umgebung aus, als ob ich Zucker verstreut hätte, jetzt hatte ich kaum ein paar Schuppen im Kamm, sonst ging ein ganzer Busch meist kurzer Haare, jetzt kaum ein paar aus. Ich war derart überrascht, daß ich den Erfolg fast nicht glauben wollte und meinen Bekannten das Mittel zu Versuchen gab, die aber ohne Ausnahme dasselbe Resultat erzielten! Und bis heute hält der Erfolg unverändert an, mein Haar entwickelt sich wieder zur früheren Fülle und hat ein ganz anderes Aussehen erhalten, früher brüchig und spröde, ist es jetzt weich und biegsam.
Das Mittel ist eine vollständig neue Entdeckung und hat mit andern Mitteln, die meist mit einer Riesenreklame angeboten werden, nichts gemeinsam. Wenn Sie das Mittel kennen lernen wollen, schreiben Sie mir eine Postkarte mit Ihrer genauen Adresse, ich lasse Ihnen dann sofort eine genaue Beschreibung und eine **große Probe vollständig kostenlos** zugehen, nur wollen Sie mir bitte sofort schreiben, da ich nicht weiß, ob ich bei der kolossalen Nachfrage in Zukunft noch das Muster gratis geben kann. Adressieren Sie bitte Ihre Postkarte (nicht Brief, auch weder Geld noch Marken beifügen) an **Frl. Lene Hertzsch, Niederoderwitz-Zittau No. 115.** 4068

Bekanntmachung.

Im Auftrage der hiesigen Vollstreckungsbehörde soll am Samstag, den 12. Oktober, vorm. 11 Uhr in Villigst

6753 **1 Zentrifuge**

öffentlich meistbietend gegen bar verkauft werden. Zusammenkunft beim Wirt **Grave** daselbst.

Westhofen, 10. Okt. 1912.

Grube, Vollziehungsbeamter.

Malz-Extract-Bier

Kraftbier, reich an Extractgehalt 3/4 %, arm an Alkohol 1% empfiehlt

Carl Raffin

Gasthof „Zur Helle"
— Telephon 521. —

Eiche Speisezimmer

für 350 Mark d. Gelegenheit verkäuflich.

Dortmund, Prinzenstraße 111.

Ein guterhaltenes

Fahrrad

mit Freilauf billig abzugeben. 6728

Wo sagt die Exp. d. Bl.

Hiesige Kartoffeln und Steckrüben

verkauft **Raffin,**
6746 **Gasthof zur Helle.**

12 Zentner schöne Kartoffeln

(Magnum bonum)

hat abzugeben 6747

Hagenerstrasse 18 II.

In der Hermannstraße sind

zwei Wohnhäuser

(enthaltend 10 und 12 Räume) des Schwerter Spar- und Bauvereins mit Garten und Stall unter besonders günstigen Miet- u. Kaufbedingungen an ordentliche Leute zu vergeben. 6730

Nähere Auskunft erteilt

Carl Roeber, Holzmerweg.

Herren-Ueberzieher und Mäntel

von den 6742

Pfänder-Versteigerungen

in sehr grosser Auswahl und zu **sehr billigen Preisen.**

Pfandleihanstalt A. Eick & Co.

Dortmund, Nikolaistr. 5, Balkenstr. 38, b. Bezirkskommando.

Schöne 6682

Wohnungen

2 Parterre-Zimmer, 3 abgeschlossene, 2, 3 od. 4 Mansarden-Zimmer mit sämtl. Zubehör zum 1. Jan. 1913 zu vermieten.

Zu erfragen

Th Grothstück, Schneidermstr.
Rosen, Schulstr. 6.

Eine Wohnung

von 4 Zimmern, abgeschl. Etage, mit sämtlichem Zubehör zum 1. Januar zu mieten. 6569

Rosenweg 63.

Suche zum 15 November **ein zuverlässiges, properes, perfektes**

Küchenmädchen,

welches auch etwas Hausarbeit übernimmt. 6732

Frau C. Andreas,
Haspe.

Laternen-Wärter

zum 1. November 1912 gesucht. 6752

Städt. Gas- und Wasserwerk, Schwerte.

Reuters Werke

von den billigsten bis zu den teuersten Ausgaben

empfiehlt die

Buchhandlung Carl Braus,

Schwerte (Ruhr) — Große Marktstraße 3—5.

Kräftige Sitzschemel

für Kasernen, Fabriken, Baracken, Kantinen, Werkstätten, Gesindestuben

Wilh. Streck, Bonn.

Umsonst reichh. Muster-
3416 buch Nr. 10.

10 Erdarbeiter

finden Beschäftigung.

Karl Dittrich

Baugeschäft. 6745

Suche für sofort einen zu verlässigen 6674

Fuhrknecht

C. Lethaus, Schwerte.

Matulaturpapier

empfiehlt

Carl Braus, Schwerte.



ist man empfindlich. Rasch ist eine Erkältung da, und die Stimme ist öfter belegt und heiser, als frei. Das lästige Gefühl der belegten Stimme vergeht, sobald man ein paar **Wybert-Tabletten** zu sich nimmt, die immer zur Hand sein müssen und in allen Apotheken 1 Mk pro Schachtel kosten. Bei Erkältung lindern sie den Hustenreiz und bringen den Katarrh schnell zum Schwinden. Niederlage in **Schwerte: Neue Apotheke, Bahnhofstrasse 2, neb. d. Post.**

Sinn & Co. G.m.b.H. Hagen

Wir erlauben uns hierdurch bekannt zu geben, dass unsere umfangreichen Umbauten und Veränderungen beendet sind.

In der **I. Etage** schufen wir einen idealen **Ausstellungsraum,** welcher dazu dienen soll, von bestimmten Waren-Gruppen umfassende und einheitliche Zusammenstellungen zu zeigen, die eine erschöpfende Uebersicht über die betr. Branche geben sollen.

Als erste Veranstaltung befindet sich darin eine **Modenschau** der neuesten Saison-Erzeugnisse in **Konfektion** und **Putz**.

Im weiteren Verlauf der nächsten Zeit zeigen wir in dem Ausstellungsraum besondere Zusammenstellungen, über deren Art und Dauer wir besondere Bekanntmachungen geben.

□□□□□

Der bisher in der I. Etage befindliche **Erfrischungsraum** ist nach der **II. Etage** an die Mittelstrassen-Front verlegt worden und bietet einen gemütlichen. interessanten Aufenthalt, den wir durch Auslegen von verschiedenen Tages- und Wochen-Zeitschriften abwechslungsreich zu gestalten hoffen.

□□□□□

Unsere **Lebensmittel-Abteilung** in der **II. Etage** haben wir weiter nach rechts verlegt, sodass sich dieselbe nunmehr in einem hellen, luftigen und der hygienischen Wichtigkeit des Artikels entsprechenden Raum befindet. Durch diese Verlegung wurde die **Haushalt-Abteilung** bedeutend **vergrössert** und somit die Spezial-Artikel Kristall, Glas, Galanteriewaren, Luxus- und Geschenk-Gegenstände zu einer permanenten Ausstellung ausgestaltet.

□□□□□

Alle diese vorstehend geschilderten Veränderungen erfolgten in dem Bestreben, den Aufenthalt in unseren Räumen so angenehm wie möglich zu gestalten, sowie unserer Kundschaft die Auswahl und Uebersicht zu erleichtern. 6748

□□□□□